



universität  
wien

# DIPLOMARBEIT

## Neoliberale Körperreflexionen

Eine Analyse der Zurichtung des menschlichen Körpers im Neoliberalismus unter besonderer Berücksichtigung der emotionalen und körperlichen Panzerung

Christoph Müller

angestrebter akademischer Grad

Magister (Mag. phil.)

|                                   |                                         |
|-----------------------------------|-----------------------------------------|
| Wien, Oktober 2008                |                                         |
| Studienkennzahl lt. Studienblatt: | A 300/317                               |
| Studienrichtung lt. Studienblatt: | Politikwissenschaft/Theaterwissenschaft |
| Betreuerin / Betreuer:            | Univ. Prof. Dr. Eva Kreisky             |

## **Inhaltsverzeichnis:**

|                          |   |
|--------------------------|---|
| <b>Einleitung:</b> ..... | 1 |
|--------------------------|---|

### **1. Teil**

|                                                                             |    |
|-----------------------------------------------------------------------------|----|
| <b>Neoliberalismus in der politischen Theorie und Ideengeschichte</b> ..... | 5  |
| - Begriffsgeschichte .....                                                  | 6  |
| - Wegbereiter.....                                                          | 7  |
| - Theorie und politische Praxis des Neoliberalismus.....                    | 12 |

### **2. Teil:**

|                                                                         |    |
|-------------------------------------------------------------------------|----|
| <b>Neoliberalismus und Ideologiekritik</b> .....                        | 18 |
| - zur Charakterisierung des Neoliberalismus bei Foucault.....           | 21 |
| - Gouvernamentalitätsanalyse und Neoliberalismus.....                   | 22 |
| - zum religiösen Charakter des Neoliberalismus bei Bourdieu.....        | 26 |
| - Produktions- und Arbeitsbedingungen im Neoliberalismus (Sennett)..... | 28 |
| - Kritik an der Neoliberalismuskritik.....                              | 33 |

### **3. Teil:**

|                                                                                 |    |
|---------------------------------------------------------------------------------|----|
| <b>Körper und Macht, Ideologie</b> .....                                        | 34 |
| - Macht und Ideologiebegriff bei Foucault.....                                  | 37 |
| - der Begriff des Habitus und der symbolischen Gewalt bei Bourdieu.....         | 40 |
| - Körperkonzepte bei Foucault und Bourdieu.....                                 | 44 |
| - das Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung bei Wilhelm Reich..... | 47 |
| - Das Konzept der Panzerung als Faschismuskritik.....                           | 50 |
| - Zum klinischen Konzept der Körperpanzerung.....                               | 54 |

### **4. Teil:**

## **Vom think tank zum body tank:**

|                                                                                 |           |
|---------------------------------------------------------------------------------|-----------|
| <b>diffuse Angst und emotionale Panzerung im Neoliberalismus:</b>               | <b>57</b> |
| - Körperideale                                                                  | 60        |
| - Fetischisierung des Körpers                                                   | 61        |
| - Manifestationen der emotionalen und körperlichen Panzerung im Neoliberalismus | 70        |

## **5. Teil:**

|                              |           |
|------------------------------|-----------|
| <b>Beispiel: Alexithymie</b> | <b>73</b> |
|------------------------------|-----------|

## **6. Teil:**

|                |           |
|----------------|-----------|
| <b>Resümee</b> | <b>81</b> |
|----------------|-----------|

## **7. Teil**

|                       |           |
|-----------------------|-----------|
| <b>Quellenangaben</b> | <b>83</b> |
|-----------------------|-----------|

## Einleitung:

In meiner folgenden Arbeit geht es um eine Analyse der Zurichtung des menschlichen Körpers im Neoliberalismus unter besonderer Berücksichtigung der emotionalen und körperlichen Panzerung. Im Zentrum meiner Forschung steht die Frage nach dem ideologischen Gehalt neoliberaler Wirtschafts- und Gesellschaftstheorie und ihre konkreten Auswirkungen auf den menschlichen Körper. Ich gehe von der Annahme aus, dass sich jede Gesellschaftsordnung in die Ordnung der Körper einschreibt, sprich diejenigen Körperordnungen etabliert, die sie zur Aufrechterhaltung und Reproduktion der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse benötigt. Dabei bedient sie sich konkreter Mechanismen, die sich in bestimmten Körperreflexionen ablesen lassen und die es hier aufzuzeigen gilt. Diese Reflexionen können in der sozialwissenschaftlichen Analyse als Festschreibungen, Einschreibungen, Zurichtungen und Formgebungen betrachtet werden. Das Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung reiht sich als Spezialfall in dieses Ensemble an Reflexionen ein und ist von zweierlei Bedeutung. Mit der zunehmenden „Cyborgisierung“ des menschlichen Körpers erfährt die Metapher der körperlichen Panzerung eine Renaissance, nicht zuletzt im Rahmen der Darstellung von Körpern im virtuellen Raum. Sie präsentiert sich auch als ein biophysikalisches Phänomen, das im Rahmen der politischen Zurichtung des Körpers im Neoliberalismus einen besonderen Stellenwert einnimmt.

Der Körper, respektive die Verfügbarkeit des Körpers und damit des Subjekts rückt immer mehr in das Zentrum öffentlich – medialer Diskurse. Dabei steht der Körper meist im Mittelpunkt eines Problemdiskurses. Er wird alt, gebrechlich, krank, dick, hässlich und wenn „er“ stirbt sterben „wir“ mit ihm. Der problematisierte und medizinisierte Körper verweist gleichzeitig auf unsere Eigenverantwortung auf unseren Körper „zu schauen“, meist mit den Augen „der anderen“. Oberfläche, Form, Erscheinung und „Gesundheit“ unseres Körpers entscheiden grundlegend über unsere Lebensqualität, unseren Lebensstandard, unsere Arbeitsfähigkeit, unsere Rolle innerhalb der Gesellschaft. Nur ein gesunder Körper kann optimal funktionieren, kranke Körper müssen so schnell wie möglich wieder fit für die „Hochleistungsgesellschaft“ gemacht werden.

Dabei kommt es heute weniger auf die offensichtliche physische Stärke des Körpers an, als vielmehr auf seine Attraktivität, also auf die Frage wie sehr wir einem Körperideal entsprechen und was wir bereit sind dafür zu tun. Unser Handlungsspielraum dabei definiert unseren sozialen Rang ganz allgemein. Es reicht also nicht mehr länger dem Körperideal „der Frau“ oder „des Mannes“ imaginiert geschlechtsspezifisch zu entsprechen um ein gewisses soziales Rollenverhalten zu reproduzieren oder männliche Weltsicht hegemonial aufrechtzuerhalten. Das Individuum, das Subjekt und der menschliche Körper selbst muss fit, gesund, leistungsfähig und flexibel gehalten werden und ist mehr denn je gefordert diese Kriterien des neoliberalen Lebensmodells zu erfüllen.

Am Beginn meiner Arbeit steht ein ausführliches Kapitel zur Verortung und Bestimmung dessen, was wir heute unter Neoliberalismus bzw. unter der Zuschreibung „neoliberal“ verstehen. Ich bediene mich hier zuerst einer klassischen Begriffsanalyse, die die Begriffsgeschichte, die Wegbereiter und die entscheidenden Akteure neoliberaler Theorie wie politischer Praxis präsentiert. Eine Präsentation der unterschiedlichen theoretischen Konzeptionen, Motivationen und ideologischen Hintergründen der Wegbereiter, gefolgt von Beispielen neoliberaler Politiken in der Praxis machen den Anfang. Mein Forschungsansatz ist an dieser Stelle im Rahmen einer kritischen Diskursanalyse zu verorten, die die wichtigsten Akteure, ihre Netzwerke, sowie wichtige Aussagen und Texte zum Thema hat. Diese Vorgangsweise ist hier insofern von Bedeutung, da sich der Komplex „neoliberale Theorie und Praxis“ keineswegs einheitlich oder stringent sprich anhand von ausgewiesenen Deklarationen präsentiert, sondern „Neoliberalismus“ als Phänomen oder per se als „Phantasma“ der erklärten KritikerInnen gilt.

Diese Notwendigkeit der kritischen diskursanalytischen Arbeit wird vor allem im zweiten Teil methodisch evident, wo es um die konkrete Frage nach der neoliberalen Ideologie bzw. um die analytische Erfassung des ideologischen Gehaltes geht.

Die Gouvernamentalitätsanalyse Michel Foucaults sowie verschiedene ideologiekritischen Ansätzen Pierre Bourdieus werden die entscheidenden Analysevehikel und methodischen Erweiterungen in diesem Kontext sein, die dazu dienen sollen das Phänomen „Neoliberalismus“ fassbar zu machen. Als Beispiel für eine kritische, empirisch - soziologische Studie zum Thema Arbeits- und Produktionsbedingungen im Neoliberalismus und als Ausblick für meine weiteren

Ausführungen werde ich die Forschungen Richard Sennetts anführen, die vorwiegend die Veränderungen am US-amerikanischen Arbeitsmarkt im Zeitalter des Postfordismus analysieren.

Verschiedene Beiträge im Rahmen der Neoliberalismuskritik, wie auch Argumentationslinien der weit verbreiteten Kritik an der Neoliberalismuskritik bilden den Abschluss der ersten beiden Themenblöcke.

Im dritten Teil steht die Frage nach dem fundamentalen Zusammenhang von Ideologie, Macht und Körper im Zentrum der theoretischen Ausführungen.

Die darauf folgende Analyse der neoliberalen Formgebung des menschlichen Körpers soll über ausgewählte sozialwissenschaftliche Körperkonzepte erfolgen, um Verhältnisse und Wechselwirkungen zwischen Körper, Ideologie und Macht darstellbar zu machen. Die Frage nach der Anwendbarkeit der präsentierten theoretischen Überlegungen und Begrifflichkeiten, soll im Vordergrund stehen.

Dabei werden drei Schwerpunkte meine Ausführungen leiten: Der Körper als Diskurs bei Michel Foucault, das Habituskonzept Pierre Bourdieus und das Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung bei Wilhelm Reich im Rahmen seiner Faschismuskritik. Diese drei, teils sehr unterschiedlichen Zugänge und Körperkonzeptionen bilden die Eckpfeiler meiner zentralen und in diesem Sinne interdisziplinären Untersuchung zu den Manifestationen der emotionalen und körperlichen Panzerung im Neoliberalismus. Ganz im Sinne Foucaults Konzeption des Körpers als Diskurs befasse ich mich am Beginn des vierten Kapitels mit den aktuell favorisierten Körperidealen und Körperwahrnehmungen, um die neoliberalen Körperreflexionen sukzessive sichtbar zu machen. Hier stellt sich auch die Frage inwiefern wir von einem angenommenen „neoliberalen Habitus“ sprechen können, wie er sich formiert und in welchem Zusammenhang er mit dem Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung heute steht. Meine zentrale These dazu lautet folgendermaßen:

Zum einen reagiert der Körper auf den ständig steigenden gesellschaftlichen Druck im Kontext neoliberaler Formgebungen des Subjekts (zum Beispiel Verwertungslogik in allen Lebensbereichen), durch das neoliberale Postulat der Flexibilisierung mit einer Erstarrung (Panzerung, emotional wie körperlich), zum anderen sieht sich der Mensch im neoliberalen Lebensmodell konfrontiert mit einer steigenden Erosion sozialer Sicherungssysteme, die wiederum ihrerseits Druck auf das Individuum ausübt und fordert sich ständig neuen Situationen anzupassen, ständig funktionieren

zu müssen, um nicht sprichwörtlich auf der Strecke zu bleiben. Die emotionale und körperliche Panzerung erscheint vor diesem Hintergrund als Schutzfunktion, als Reaktion auf eine diffuse, permanente und alle Lebensbereiche durchziehende Angst und Unsicherheit, die sich vorwiegend im gesellschaftspolitischen Diskurs als individuelle und nur individuell lösbare Problematik präsentiert.

Dabei, also bei der Wahrnehmung der und Reaktion auf diese Angst, kommt dem Körper eine entscheidende und in dieser Brisanz neue Rolle zu. Er ist das entscheidende, dem Individuum uneingeschränkt zur Verfügung stehende Kapital, er ist Basis und Ausdruck der Identität. Das Körperbild, die Körperhaltung wird somit aktuell zum wichtigsten sozialen Selektionsmechanismus an dem Ausfälle, Fehler und Probleme beim „Individualmanagement“ sichtbar werden.

Als das Beispiel zur Veranschaulichung der emotionalen und körperlichen Panzerung wähle ich das Konzept der Alexithymie, dessen Präsentation gleichsam den Abschluss meiner Untersuchung bilden wird.

Diese Arbeit lässt sich grundlegend als wissenschaftstheoretische Arbeit verorten. Als wissenschaftliche Methode wird die der Hermeneutik im Vordergrund stehen. Einerseits geht es um das Verstehen, Interpretieren und Strukturieren von den verschiedenen wissenschaftstheoretischen Texten und Zugängen, die sich bei der Annäherung an den Kern meiner Arbeit ergeben und aufdrängen. Andererseits werde ich versuchen die neoliberalen Körperreflexionen an sich als Texte zu lesen und zu interpretieren. Das Wissen um die Bedeutung des Körpers als Medium, zum Beispiel im Bereich der Machtausübung, Machterfahrung oder politischen Zurichtung soll zu einer präzisen Interpretation der emotionalen und körperlichen Panzerung im Neoliberalismus führen.

## **Teil1:**

### **Neoliberalismus in der politischen Theorie und Ideengeschichte**

Bevor wir uns nun in diesem Abschnitt mit einer begrifflichen Bestimmung des „Neoliberalismus“ beschäftigen, müssen wir zuerst das enge und komplexe diskursive Netz rund um diesen Begriff ein wenig entwirren, um ihn ein Stück weit überhaupt erfassen zu können. Dabei kommt es vor allem auf den Standpunkt bzw. auf die Perspektive an, von der aus dieser Begriff analysiert werden soll.

Für mich als Politikwissenschaftler, dessen Forschungsinteresse hier primär die Ideologiekritik betrifft, ist das Konzept oder der Begriff Neoliberalismus von doppelter Bedeutung. Zum einen können wir konstatieren, dass wir uns zeitgeschichtlich in der Ära des Neoliberalismus befinden, das heißt eine Gegenwartskritik, Ideologiekritik bzw. Kritik bestehender gesellschaftspolitischer Verhältnisse, ist ohne die genauere Betrachtung dessen was Neoliberalismus bedeutet, unzulänglich. Wir sehen uns aber auch mit einem mannigfaltigen diskursiven Netz und vielen widersprüchlichen Annahmen rund um die Idee und die Verwendung dieses Begriffes konfrontiert. „Neoliberalismus“ ist generell stark umstritten, sehr heterogen definiert und wird heute im tagespolitischen Diskurs häufig von seinen erklärten KritikerInnen verwendet. Es gibt kaum TheoretikerInnen oder PolitikerInnen die sich selbst als dezidiert „Neoliberale“ definieren würden, oder offen ihre Art von policy als „neoliberal“ deklariert wissen wollen.

Was also umfasst das Konzept des Neoliberalismus, existiert es wirklich und wenn, in welcher Form?

Methodisch stütze ich mich auf Ansätze der kritischen Diskursanalyse foucaultscher Prägung. Beginnend mit einer umfassenden Begriffsgeschichte und Kontextdarstellung sollen aktuelle Diskurse und Gegendiskurse untersucht werden, um die ideologischen Dimensionen des Neoliberalismus auf verschiedenen Ebenen, einleitend sichtbar zu machen.



## **Zur Begriffsgeschichte:**

1938 taucht der Begriff erstmals öffentlich in Paris im Rahmen einer internationalen Konferenz (wirtschafts)liberaler Zirkel unter dem Vorsitz Walter Lippmanns auf. (vgl. u.a. Plehwe, Walpen, 1999, S. 207) Der Frage nach einer Neuorientierung des Liberalismus, bereits zu Beginn der dreißiger Jahre innerhalb des liberalen Wissenschaftsdiskurses evident, wurde nicht zuletzt auf dieser Konferenz, begrifflich Rechnung getragen.

Die allgemeine Krise des Liberalismus in der Zwischenkriegszeit, sowie Walter Lippmanns Werk „The Good Society“(1937) repräsentierten dabei die Basis für eine folgenreiche wissenschaftstheoretische Entwicklung des „neuen Liberalismus“ und Ausgangspunkt für das oben erwähnte internationale Kolloquium. Zu den Teilnehmern der ersten Stunde zählten unter anderem Raymond Aron, Louis Baudin, Friedrich A. Hayek, Ludwig von Mises, Michael Polanyi, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow sowie Walter Lippmann. (vgl.u.a. ebd. S.208)

Diese Neuorientierung korrespondierte allerdings keineswegs mit einer angenommenen Vereinheitlichung der verschiedenen alten oder neuen liberalen Strömungen, in ein homogenes Konzept mit dem Titel „Neoliberalismus“.

Als Gegenposition zu John Maynard Keynes, der mit seinem Fokus auf die so genannte Interventionspolitik weltweite Popularität genoss, ging es in diesem Zirkel um die Suche nach einer gemeinsamen wirtschaftspolitischen „Stoßrichtung“ durchaus militärisch-strategisch, im Sinne einer Planung einer „Konterrevolution“(Friedman).

Was sind nun die verschiedenen (wirtschafts)liberalen Strömungen, die hier in das aktuelle Konzept des „Neoliberalismus“ einfließen und warum sind sie überhaupt zum Verständnis des so heterogenen wie hegemonialen neoliberalen Regimes hilfreich? Ein Grundproblem ist sicherlich das der Abgrenzung:

Traditionellerweise sehen wir uns in der Theorie wie auch in der alltagspolitischen Praxis mit wenigstens einem Dualismus innerhalb der Ideologiematik konfrontiert: „rechts und links“. Der folgende Abschnitt soll zeigen, dass das zeitgeschichtlich relevante „Geheimnis“ der weltweiten, eben globalen Verbreitung des Neoliberalismus, den angesprochenen Dualismus ad absurdum führt.

## **Die Wegbereiter:**

Vier, teils sehr unterschiedliche, teils korrespondierende Traditionslinien lassen sich ausmachen: Zum einen die österreichische Denkschule mit Ludwig von Mises und Friedrich A. Hayek, die „Freiburger Schule“ in Deutschland, die den „Ordoliberalismus“ vertrat mit Walter Eucken, Wilhelm Röpke, Alexander Rüstow, Franz Böhm u.a., die „London School of Economics“ mit Edwin Cannan und der amerikanische Zirkel der „Chicagoer Boys“ rund um Milton Friedmann und Frank A. Knight.

## **Ludwig von Mises und Friedrich. A. von Hayek – die österreichische Schule:**

Ludwig von Mises (1881-1973) wichtigste Schriften waren „Die Gemeinwirtschaft“ (1922) und „Liberalismus“ (1927). Er wird neben Friedrich August von Hayek als einer der Gründerväter der „Mont Pelerin Society“ genannt, die den Ausgangspunkt dessen bildet, was wir heute unter dem Begriff Neoliberalismus verstehen. Als leitender Sekretär der Wiener Handelskammer nach dem 1. Weltkrieg verfasste er sein erstes Hauptwerk mit dem Titel „Die Gemeinwirtschaft“ (1922). Seine Hauptthese darin lautete, dass der Sozialismus zusammenbrechen muss, da er keine Möglichkeit der Wirtschaftsrechnung besitzen würde und primär eine sozialistische Sozialordnung undurchführbar wäre. (vgl. Mises, 1922, S. 199).

Zwischen 1920 und 1934 veranstaltete er in Wien ein „Privatseminar“ wo er ausgewählte junge Wissenschaftler aus verschiedensten Bereichen wie Ökonomie, Mathematik, Soziologie u. a. um sich scharrte. Möglicherweise stellt dieses „Privatseminar“ bereits einen europäischen Vorläufer der „Mont Pelerin Society“ dar. 1927 gründete er das „Österreichische Konjunkturforschungsinstitut“ und ernannte Friedrich A. Hayek zu dessen Direktor. Im selben Jahr veröffentlichte er sein zweites Hauptwerk mit dem Titel „Liberalismus“. Dabei ging es vor allem um eine Suche nach dem „richtigen“ bzw. „neuen Liberalismus“, den Ludwig von Mises in der Abgrenzung zum Anarchismus und teilweise zum Ordoliberalismus definieren wollte:

„Liberalismus ist nicht Anarchismus; Liberalismus hat mit Anarchismus nicht das Geringste zu tun. Der Liberalismus ist sich darüber ganz klar, dass ohne Zwanganwendung der Bestand der Gesellschaft gefährdet wäre, und dass hinter den Regeln, deren Befolgung notwendig ist, um die friedliche menschliche Kooperation zu sichern, die Androhung der Gewalt stehen muss, soll nicht jeder einzelne imstande sein, den ganzen Gesellschaftsbau zu zerstören.“ (Mises, 1927, S. 66)

Markant für seine Definition von Liberalismus ist die fundamentale Gegenüberstellung von Kapitalismus und Sozialismus, wobei er den Sozialismus als Irrweg und Bankrotterklärung jeder Gesellschaft brandmarkte und so dem Kapitalismus als „ (...) einzig durchführbare Gestaltung gesellschaftlicher Beziehungen (...)“ (Mises, 1927, S.75) dem Vorrang gab. Die kapitalistische Lebensweise, so Mises wäre weder gut noch schlecht, sie wäre bloß „(die) einzig existenzfähige und durchführbare Gesellschaftsordnung“ (ebd. S.78). Eine entscheidende Charakterisierung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften im Denken von Mises kommt hier zum Ausdruck: „Der Liberalismus geht von den reinen Wissenschaften Nationalökonomie und Soziologie aus, die innerhalb ihres Systems keine Wertung kennen, die nichts darüber aussagen, was sein soll, was gut und was schlecht ist, sondern nur das feststellen, was ist und wie es ist.“ (ebd. S.77) Er weist also diesen „reinen“ Wissenschaften eine Objektivität und Wertefreiheit zu, die es nicht nur nicht gibt, sondern die den Kapitalismus und seine Produktionsweise rationalisiert und in diesem Sinne „wissenschaftlich“ naturalisiert.

**Friedrich A. Hayek** (1899 – 1992) gilt als eine der herausragenden Persönlichkeiten und Wegbereiter des Neoliberalismus. Enge Kontakte zu Ludwig von Mises (wie bereits oben erwähnt) und seine Bemühungen rund um die Entwicklung und Etablierung der „Mont Pelerin Society“ sind in diesem Sinne selbstredend. In der Tradition von Mises setzte sich der Wiener kritisch mit Keynes Beschäftigungs- und Geldtheorie auseinander, die nach dem Weltkrieg international eine äußerst große Popularität erlangte.

In Hayeks Wirtschaftstheorie/philosophie erkennen wir zum einen das Gegenmodell zu Theorie Keynes, also „weniger Staat und mehr Markt“, die Auffassung die Marktordnung wäre eine „spontane Ordnung“ (vgl. Willke, 2003, S.112). und eine bedeutende Abgrenzung gegenüber dem Laissez - faire Prinzips des klassischen Liberalismus. Das fundamentale Prinzip des Liberalismus sei, so Hayek, ist nicht Laissez - faire und Verzicht auf staatliches Handeln, sondern eine Politik, die auf Wettbewerb, Märkte und Preise setzt und das gesetzliche Regelwerk dazu nutzt, den Wettbewerb so effizient wie möglich zu gestalten. (Vanberg, 2001b, S.57 in: ebd. S. 119)

Innerhalb liberaler Zirkel wird Hayek häufig der Terminus des „politischen Liberalismus“ zugewiesen, während von Mises Konzept „wirtschaftlicher Liberalismus“ genannt wird.

Ein weiterer, nicht unwichtiger Begriff im Gedankengebäude Hayeks spielt die von ihm genannte „kulturelle Evolution“: Dieser Begriff basiert auf der Annahme, „(dass) alle dauerhaften Strukturen, (...) das Ergebnis selektiver Evolutionsprozesse sind und nur in diesem Rahmen erklärt werden können“ (Hayek, 1981, S. 108), und erscheint in diesem Sinne erklärt evolutionistisch:

„In viel größerem Maße als bisher muss erkannt werden, dass unsere gegenwärtige gesellschaftliche Ordnung nicht in erster Linie das Ergebnis eines Entwurfs ist, sondern aus einem Wettbewerbsprozess hervorging, in dem sich die wirksameren Einrichtungen durchsetzten“. (ebd.) Wir gehen sicher nicht zu weit, wenn wir sagen diese Argumentationslinie unterstützt bestimmte sozialdarwinistische Bestrebungen wirtschaftliche und soziale Ungleichheiten zu naturalisieren.

Innerhalb dieser Diktion ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn sich Hayek grundsätzlich an dem Konzept der „sozialen Gerechtigkeit“ stößt.

So hielten laut Hayek Bewertungen von Marktergebnissen den Kategorien gut und schlecht stand, jedoch niemals den Kategorien von gerecht oder ungerecht. (vgl. Willke, S.123) Soziale, und in diesem Sinne synonym gedachte, wirtschaftliche (Un)Gerechtigkeit wird als Folge wirtschaftlicher Freiheit bzw. dem „natürlichen“

Streben danach betrachtet und somit einzementiert und als unabänderlich dargestellt.

Der **Ordoliberalismus** der „Freiburger Schule“ wird auch als „autoritärer Liberalismus“ (Haselbach, 1991 zit.: n. Kreisky, 2001) bzw. „deutscher Neoliberalismus“ beschrieben, der unter dem verwirrenden Begriff der „sozialen Marktwirtschaft“ nach Ende des zweiten Weltkrieges programmatisch für Westdeutschland wurde. Abgrenzung zur Planwirtschaft sozialistischer Prägung und Fortführung antidemokratischer, autoritärer Programmatik der Zwischenkriegszeit stellen die grundlegenden Motive der „Freiburger Schule“ dar. (vgl. ebd.)

Im Unterschied zu anderen „neuen“ liberalen Strömungen spielt der Staat hier eine entscheidende Rolle: Er soll nicht nur die Voraussetzungen für eine marktwirtschaftliche Wirtschaftsordnung mit Wettbewerb schaffen, sondern diese Rahmenbedingungen ganz wesentlich erhalten. Es braucht also einen starken Staat, der den freien Wettbewerb langfristig abzusichern und zu erhalten hat. Im Gegensatz zu anderen neoliberalen Strömungen, soll der faktisch übergeordnete Staat hier nur „korrigierend“ (ebd.) eingreifen. Der Ordoliberalismus nimmt auch eine Gegenposition zum extremen liberalen Prinzip des Laissez – faire des 19. Jahrhunderts ein, wo der Staat die Rolle eines Beobachters einnimmt („Nachtwächterstaat“), der jede gesellschaftliche und wirtschaftliche Dynamik dem „freien Spiel der wirtschaftlichen Kräfte überlässt“ (vgl. Begriff des Ordoliberalismus in: Lexikon der Wirtschaft, Brockhaus 2004).

Die Wurzeln des Neoliberalismus, wenn wir ihn als eine Denkschule bezeichnen, lassen sich also bis in die frühen 30er Jahre des letzten Jahrhunderts zurückverfolgen.

Dabei fällt auf, dass diese erste Phase des Neoliberalismus mit der theoretischen und konzeptionellen Abgrenzung zum klassischen Liberalismus zusammenfällt. (vgl. Kreisky, 2001)

1947, nach dem Ende des zweiten Weltkrieges gründeten die Wegbereiter und Vordenker des Neoliberalismus die „**Mont Pelerin Society**“, zu deren bedeutendsten Mitgliedern Friedrich von Hayek, Milton Friedman, Ludwig v. Mises, Karl Popper und Wilhelm Röpke zählten. (vgl. u.a. Willke, S.108)

Die Stoßrichtung dieser Bewegung, die man durchaus als einen klassischen Männerbund mit entsprechenden Seilschaftsmechanismen charakterisieren kann (vgl. Kreisky, 2001) zielte vor allem auf die Etablierung einer marktradikalen Wirtschaftstheorie als Gesellschaftstheorie ab und präsentierte sich als Gegenmodell zu Sozialismus, Keynesianismus und jeglichen Interventionismus seitens des Staates, stets unter dem Banner der Maximierung der individuellen Freiheit.

Hierbei ging es auch darum eine Definition des „neuen Liberalismus“ zu etablieren. Man einigte sich auf den weit gefassten Terminus „**Neoliberalismus**“ um marktradikale und ordoliberalen Strömungen innerhalb des ersten wirklich internationalen neoliberalen „think tank“, der „Mont Pelerin Society“, eine institutionelle Form zu geben.

Es handelte sich allerdings weniger um die Klärung grundlegender theoretischer Fragen zum Zwecke einer inhaltlichen Stringenz der teilweise stark differierenden Meinungen der Mitglieder, sondern es ging um die Frage wie man den Sozialismus wie auch die Vormachtstellung Keynes innerhalb der Wirtschaftswissenschaften langfristig und erfolgreich politisch bekämpfen kann. Der Begriff der „Konterrevolution“ geprägt von Milton Friedman, wurde in diesem Kontext programmatisch. Der militärische Charakter dieser Bewegung wird nicht nur durch die entsprechende Sprachwahl wie „think-tank“, „Bunker“, „Stoßrichtung“, „Schlacht“ etc. (vgl. Kreisky, 2001) offensichtlich, sondern auch durch imaginierte Freund/Feind Schemata mit den dazugehörigen Wertungen. Es gilt „das Böse“ in Gestalt des Sozialismus und jeglicher Planwirtschaft zu bekämpfen, obwohl man selbst „zahlenmäßig unterlegen ist“. (vgl. ebd.)

Aus diesem Grund muss man sich „in den Untergrund begeben“ – in so genannte „bunker“ oder „think – tanks“ wo man unter „Seinesgleichen“ den Feldzug des neuen Liberalismus vorbereiten muss“, um „die Welt vor dem Untergang zu bewahren“ (vgl. ebd.). Der internationale neoliberale „Kreuzzug gegen den marxistischen und keynesianischen Totalitarismus“ (Montalbán, 2000, S. 78 zit. n. Kreisky, 2001) war offiziell eröffnet.

## Von der Theorie zur Praxis:

Neben August von Hayek (1899 – 1980) wird Milton Friedman (1912) mit dessen Einfluss, den ich im folgenden Abschnitt beschäftigen werde, durchgängig als Inhalt und Formgeber des später in den 70er Jahren praktisch umgesetzten Neoliberalismus genannt.

**Milton Friedman**, der 1976, also zwei Jahre nach Friedrich August von Hayek den Nobelpreis für seine Studien in den Bereichen Konsumtheorie, Geldtheorie und Stabilitätspolitik erhielt, ist untrennbar mit dem Begriff des **Monetarismus** verbunden. Dabei geht es vor allem um die Vormachtstellung der Geldmengenentwicklung und der Geldpolitik im Gegensatz zu einer aktiven Staatsausgabenpolitik à la` Keynes, was die Wirksamkeit vor allem in den Bereichen Wachstum und Beschäftigung betrifft.

Profit und die Maximierung des Profits sei die letzte und einzige Verantwortung eines Unternehmens, so Friedman. Als Mitbegründer der Chicago Schule des Monetarismus 1963 wies Milton Friedman auch immer wieder daraufhin, dass Gewinnstreben das eigentliche Wesen westlicher Demokratien ausmacht. (vgl. Kreisky 2001, bzw. Willke, 2003, S.142). Ein zentraler Baustein in der Vision Friedmans ist sicher seine Verbindung bzw. Gleichsetzung von politischer mit wirtschaftlicher Freiheit. Der Markt oder besser, der uneingeschränkte Wettbewerb im Kapitalismus, ist die Voraussetzung für die Freiheit der Individuen, die als höchste Wesen innerhalb der Gesellschaft gelten. (vgl. ebd.)

Analog dazu soll der Spielraum des Staates bzw. der Regierungen darauf beschränkt werden, „(...) unsere Freiheit zu beschützen(...), für Gesetz und Ordnung zu sorgen, die Einhaltung privater Verträge zu überwachen und für Wettbewerb auf den Märkten zu sorgen.“ (Friedman 1971, S. 20 zit. n: Willke, S. 140)

Damit beschreibt Friedmann zentral die Funktion des Staates als „Nachtwächter und Fürsorger“. Analog zu Hayeks Maxime, „ich kann nicht sozial denken, denn ich weiß gar nicht, was das ist“ (vgl. ebd. S.142) stellt für Friedmann die freie Marktwirtschaft die beste Form der Sozialpolitik dar.

Die einzige soziale Verantwortung der Unternehmer sei die, so viel Gewinn wie möglich für die Aktionäre der Gesellschaften zu erwirtschaften (vgl. ebd.).

Diese Einstellung, die sich hier wissenschaftstheoretisch fundiert präsentiert, schlägt sich realpolitisch vice versa in einer umfangreichen „Ökonomisierung des Sozialen“ (Bröckling, 2000) nieder. Das heißt, dass Prinzipien des Wettbewerbs und der Profitabilität, solchermaßen legitimiert, in allen Lebensbereichen Eingang finden müssen. Die wichtigsten Bereiche der Sozialpolitik zeichnen sich hingegen dadurch aus, dass sie eben nicht ad hoc rentabel sind.

### **Die „Chicago School of Economics“:**

In den 50er Jahren trafen sich Hayek und Friedman an der Chicagoer Universität, wo sie wiederum einen Zirkel von jungen Wirtschaftswissenschaftlern um sich scharrten, um einerseits theoretisch einen Weg zu finden Keynes überragende Popularität im akademischen Wirtschaftsdiskurs zu untergraben und andererseits praktisch eine Elite von chilenischen Wirtschaftswissenschaftlern (die so genannten „Chicago – Boys“) auszubilden, die nach dem Putsch durch Pinochet 1973 Chile wirtschaftlich leiten und gestalten sollten. Tatsächlich handelte es sich bei den „Chicago – Boys“ um ca. 25 chilenische Austauschstudenten der Universidad Catolica de Chile die als Schüler Friedmans später in den 70er Jahren Schlüsselpositionen innerhalb der chilenischen Machtelite einnahmen (vgl. Valdes, in: Dirmoser, 1993). Diese „Chicagoer Schule“ wird auch eng mit dem von Friedmann geprägten Begriff des Monetarismus verbunden bzw. als eine Speerspitze zur Umsetzung der „monetarischen Konterrevolution“ betrachtet.

Chile galt als eines der ersten praktischen Experimentierfelder dieser „Konterrevolution“. Der später von Friedman als „short, sharp, shock“ (vgl. u.a. Kreisky, 2001) charakterisierte neoliberaler Umbau Chiles passierte, protegiert von Pinochets Militärdiktatur in einer so radikalen, umfassenden Weise, dass er für KritikerInnen wie auch BefürworterInnen gleichsam hohen Symbolcharakter errang. Während für die einen Chile als Paradebeispiel für den praktischen Erfolg der neoliberalen Programmatik galt, war spätestens da für die erklärten KritikerInnen klar, dass Neoliberalismus und Totalitarismus absolut vereinbar sind.



Die amerikanische Spielart des Neoliberalismus aufbauend auf den Theorien von Hayek und Friedman generierte mit Chile einen neoliberalen Präzedenzfall, eine „(Konter) Revolution von Oben“ ein „gelobtes Land“. In dieser Zeit erhielten auch die beiden wichtigsten Vertreter der „Chicago School of Economics“ Hayek und Friedman jeweils den Nobelpreis für Wirtschaftswissenschaften (1974 und 1976). (vgl. Plehwe/Walpen 1999, 211f.)

Fasziniert von der „Schocktherapie“ in Chile organisierte Margret Thatcher 1979, als Premierministerin von Großbritannien, einen Expertenaustausch zwischen ihrem Stab und Vertreter Pinochets. (vgl. Walpen, 2000, S. 1077)

### **Neokonservatismus und Neoliberalismus:**

Thatcher, die „eiserne Lady“ war langjährige Mitarbeiterin in einem renommierten neoliberalen britischen „think – tank“, dem **Centre for Policy Studies**, gegründet 1974. (vgl. Kreisky, 2001) Stark beeinflusst von den Ideen Hayeks und Friedmans Monetarismus etablierte sie in den elf Jahren als Premierministerin eine neokonservative Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, die rückblickend mit dem Begriff „Thatcherismus“ verbunden wird. Charakteristisch für diese britische Form neoliberaler und neokonservativer Politik war zweifelsohne einerseits umfangreiche Privatisierungen öffentlichen Eigentums (British Railways), eine Geldmengenzpolitik à la Friedman und andererseits eine weitgehende Verschärfung der sozialen Verhältnisse durch Auszehrung wohlfahrtsstaatlicher Institutionen bei gleichzeitiger Schwächung gewerkschaftlich organisierter Verbände. (vgl.ebd.)

Ein Paradigmenwechsel innerhalb der britischen Sozialpolitik stellte die Redefinition von Arbeitslosigkeit dar. Ganz im Sinne Hayeks und Friedmans pochte Thatcher darauf, dass es allgemein keine Alternative zum Neoliberalismus gebe und dass es auch so etwas wie „Gesellschaft“ an sich nicht gebe. Ein „gewisser“ Prozentsatz an Arbeitslosigkeit, sei so notabene „ganz natürlich“ bzw. „schicksalhaft“.

Ähnlich zur Politik des „Thatcherismus“, also des britischen Neoliberalismus, etablierte sich während der Präsidentschaft Ronald Reagans in den USA (1980 – 1988) eine neokonservative Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik neoliberaler Prägung mit starkem Einfluss der „Chicagoer School of Economics“, die später mit dem Begriff „Reaganomics“ bezeichnet wurde. Eckpfeiler dieser Politik waren weitreichende Privatisierungen, Steuersenkungen, Kürzungen der Sozialausgaben und massive militärische Aufrüstung vor dem Hintergrund des Endes des Kalten Krieges.

Bevor wir uns nun mit den Neoliberalismus als globales Phänomen auseinandersetzen, fassen wir im Sinne einer kritischen Diskursanalyse, die wichtigsten Prämissen des Begriffes und der Mythen rund um den „Neoliberalismus“ in seiner wirtschaftstheoretischen Positionierung zusammen:

### **Postulierung klassischer Freund / Feind Schemata:**

Das Konzept des Neoliberalismus versteht sich grundlegend als Gegenposition zu „jeglichem Totalitarismus“ wobei hier vor allem der Sozialismus ein erklärtes Feindbild darstellt. In der Wirtschaftstheorie galt es die Vorherrschaft des Keynesianismus im Sinne einer „Konterrevolution“ zu brechen. Auffällig ist hier sicherlich ihre militärische – strategische Vorgangsweise und Planung, die den Kreis rund um die Wegbereiter und Theoretiker des Neoliberalismus als klassischen Männerbund präsentiert. Also weitgehender Ausschluss von Frauen innerhalb der entsprechenden Zirkel, sowie das Eigenverständnis für das „einzig Gute und rational Richtige“ über Jahrzehnte hinweg zu kämpfen.

## **Der Kapitalismus als einzige Möglichkeit der Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung:**

So heterogen sich die einzelnen Strömungen des „neuen“ Liberalismus auch in ihrem Selbstverständnis präsentieren, so sind sich alle erklärten Vertreter einig, dass es keine Alternative zum Kapitalismus gibt, bzw. dass die kapitalistische Gesellschaftsform die einzig mögliche und dadurch auch die einzig richtige Ordnung, wirtschaftlich wie auch gesellschaftlich darstellt.

## **Die Abwertung des Sozialstaates und seiner zivilisatorischen Errungenschaften:**

Der starke Staat, der interventionistisch und unternehmerisch fungiert steht dem „freien“ Markt diametral gegenüber. Vor allem die Konzeption des Sozialstaates mit einem „ausufernden Etat“ schränke die unternehmerische Freiheit der Individuen stark ein und müsse „verschlankt“ (Kreisky, 2001) werden. Der Staat müsse sich auf seine Kontrollfunktion beschränken, dass heißt er muss den Wettbewerb in allen gesellschaftlichen Bereichen gewährleisten und forcieren. In dieser Staatsauffassung gibt es auch keine Gesellschaft per se, sondern nur unternehmerisch handelnde Individuen, deren „Freiheit am Markt“ seitens des Staates garantiert werden muss. Der (Sozial) Staat und seine Gesellschaft wird nicht als Entwurf oder als zivilisatorische Errungenschaft erkannt, sondern Gesellschaft (so es diese überhaupt gebe) wäre das „Ergebnis eines selektiven Evolutionsprozesses“, das weder als „gut“ oder „schlecht“ noch als „gerecht“ oder „ungerecht“ klassifiziert werden könnte.

## **Die Ökonomisierung des Sozialen:**

Diese sozialdarwinistische Auffassung von Gesellschaft als Selektionsprozess schlägt sich auch in der Wahrnehmung von sozialen Problemen nieder. Arbeitslosigkeit, da in dieser Diktion bis zu einem gewissen Grad natürlich, muss nicht abgeschafft, sondern rentabel verwaltet werden.

Beispielsweise staatliche Leistungen wie Pensionen, Gesundheitsvorsorge, Pflege etc. sind nicht mehr länger Garantien des Staates, sondern sind individuell zu managen. Das heißt, soziale Unterschiede sind nicht mehr länger inhärenter Teil des Gesellschaftssystems, dem man entgegenwirken sollte, sondern absolut natürlich und schicksalhaft.

### **Nobelpreise als Aufwertung und Etablierung neoliberaler Wirtschafts- und Gesellschaftstheorien in den wissenschaftlichen "mainstream":**

1974 und 1976 gingen die Wirtschaftsnobelpreise der Schwedischen Reichsbank an Hayek und Friedmann, das heißt zu Beginn der 70er Jahre hatte es die „Mont Pelerin Societe“ geschafft den „mainstream“ innerhalb der Wirtschaftswissenschaften zu bilden und zu definieren.

Zwischen 1974 und 1992 erhielten insgesamt sieben Mitglieder desselben neoliberalen „think – tanks“ den „Nobelpreis für Ökonomie“. Der Chef des Nobelpreis-Komitees, Erik Lundberg, war selbst Mitglied der Mont Pelerin Societe, ( vgl. Plehwe Walpen, 1999, 211) was die Ehrungen weniger im Sinne einer Auszeichnung wissenschaftlicher Genialität erscheinen lässt, als vielmehr Ausdruck ungenierter männlicher Seilschaftsmechanismen darstellen.(vgl. Kreisky, 2001)

### **Neoliberalismus, Globalisierung und Globalismus:**

Der Siegeszug des Neoliberalismus, der sich als breites und populäres Wirtschafts- und Gesellschaftskonzept spätestens seit den späten 70er Jahren, in der westlichen Hemisphäre etabliert hat, wurde aber nicht nur von den Konservativen oder besser „Neokonservativen“ getragen, sondern erlebt mit dem so genannten „Dritten Weg“ der europäischen Sozialdemokratie und der britischen Labour - Partei eine ideologisch – hegemoniale Kraft, der sich auch linksliberale Parteiformen, wie beispielsweise „die Grünen“ in Deutschland verschreiben. Heute, 2008 können wir feststellen, dass, bis auf wenige Staaten, die neoliberale Gesellschafts- und Wirtschaftspolitik in ihrer Mannigfaltigkeit und Heterogenität ein Phänomen globalen

Ausmaßes angenommen hat. Selbst vormals sozialistische oder kommunistische Staaten wie beispielsweise Russland oder China agieren in bestimmten Politikfeldern durchaus neoliberal.

Wir sehen also nicht nur eine gleichförmige Anpassungsleistung an die „Globalisierung“ bzw. an den Kapitalismus auf Weltmarktniveau unter verschiedenen Staaten, sondern auch innerhalb der etablierten Ideologie- und Parteilandschaften. Auffällig dabei ist die, in Europa evidente, unheilige Allianz von weit rechten, nationalistischen Strömungen und extrem links stehenden Gruppierungen im Kontext der Globalisierungskritik.

## **Teil 2:**

### **Zum ideologischen Gehalt des Neoliberalismus:**

Im folgenden Abschnitt möchte ich mich mit dem Neoliberalismus als ideologisches Konzept auseinandersetzen. Bei dieser Analyse stütze ich mich im Besonderen auf das Konzept der Gouvernamentalitätsanalyse Michel Foucaults und auf die Untersuchungen Pierre Bourdieus zum Ideologiebegriff im Neoliberalismus. Anknüpfend an die vorangegangene Begriffsgeschichte des Neoliberalismus fällt auf, dass es sich hierbei weniger um eine reine Wirtschaftstheorie handelt, die möglichst weitgehende Liberalisierung aller wirtschaftlichen Sektoren fordert, sondern vielmehr um eine Sozialphilosophie, die ausführlich in den Schriften der Vordenker des Neoliberalismus (wie beispielsweise Karl Popper, Friedrich August von Hayek, Milton Friedman etc.) dargelegt wird. Diese Sozial- und Wirtschaftsphilosophie charakterisiert sich selbst als Gegenbewegung zum Interventionismus und Keynesianismus auf wirtschaftlicher, zum Marxismus, Leninismus und Stalinismus, auf gesellschaftlich- ideologischer Ebene. Was in dieser Abgrenzung mitschwingt, ist die Abscheu jeglichen staatlichen Totalitarismus sozialistischer Prägung, wobei anscheinend die Selbstdefinition als „Liberalisten“ genügt um sich logischerweise (sic!) auch gegen den Faschismus abzugrenzen. Was wir allerdings spätestens seit

Pinochet in Chile wissen, ist, dass Diktatur und Faschismus die idealen Rahmenbedingungen des neoliberalen Experiments schafften.

Diese uneindeutige ideologische Positionierung beinhaltet ein wesentliches Element zur Charakterisierung des Neoliberalismus, nämlich die Postulierung einer vordergründigen Entideologisierung nicht nur wirtschaftlicher Belange, und einer vermeintlichen Entpolitisierung gesamtgesellschaftlicher Zusammenhänge. Dieses Selbstverständnis korrespondiert mit den hegemonialen Bestrebungen im Sinne einer „self-fulfilling-prophecy“ - es gibt keine Alternative zum freien Markt und zum grenzenlosen Kapitalismus.

Das heißt vordergründig geht es um die Frage von Selbstregulation und Freiheit (Liberalismus) einer abstrakt gedachten Gesellschaft, die die totale unternehmerische Freiheit der Individuen anstrebt, also totale Negation jeglicher Planwirtschaft, jegliche Aktionen des Staates, jeglichen Staatsplanes.

Die Freiheit, die der Neoliberalismus meint ist aber zugleich eine Freiheit von jeglicher Ideologie unter Berufung auf einen zweifelhaften Naturzustand, der sich durch Evolutions – und Selektionsprozesse auszeichnet.

Aus diesem Selbstverständnis heraus braucht es auch für die Apostel des Neoliberalismus keine postulierte Gegenideologie weil jede Ideologie, so die Maxime, per se der Freiheit der Individuen, die in dieser Definition das freie unternehmerische Handeln bezeichnet, im Weg steht.

Das bedeutet aber auch gleichzeitig, dass wir als Analysten unserem Forschungsgegenstand „Neoliberalismus“ verlustig gehen wenn wir versuchen mit traditionellem Instrumentarium der Ideologiekritik dieses Phänomen zu untersuchen. Also die Neoliberalisten existieren vornämlich als Gruppe, die von den NeoliberalismuskritikerInnen imaginiert werden, da sich kaum ein entscheidender Akteur zum Neoliberalismus als Ideologie bekennt. Vielmehr ist es die vordergründige Überwindung jeder traditionellen politischen Ideologie, die ein wesentliches Kennzeichen des Neoliberalismus ausmacht. Dies führt auch zu Widersprüchlichkeiten im Kontext der Neoliberalismuskritik bezogen auf die ideologische Verortung. So ist es auch nicht weiter verwunderlich, wenn der Neoliberalismus beispielsweise als „liberaler Faschismus“ (Marcos) oder als

„Sozialismus der Reichen“ (Chomsky) vornehmlich von seinen erklärten KritikerInnen interpretiert wird.

Dieses Panoptikum der Interpretationen resultiert vor allem daraus, dass sich mit dem Neoliberalismus die Frage nach einem neuen Ideologiebegriff etabliert hat, die letztendlich die Entideologisierung des Politischen ja selbst eine weitestgehende Entpolitisierung zur Disposition stellt. Dieser Umstand, so scheint es zumindest, bedeutet, dass sich neoliberale Politik so zu positionieren versucht, dass selbst der Begriff Neoliberalismus als Phantasma oder Konstrukt vor allem linker KritikerInnen erscheinen muss. Also die Grundfrage bleibt: Wie kann man Neoliberalismus als ideologisches Projekt analytisch erfassen, eine Ideologie, die im Selbstverständnis keine ist, sich sogar tendenziell als Gegenmodell gegenüber allen anderen Ideologien präsentiert?

Alex Demirovic weist in diesem Kontext daraufhin, dass der Neoliberalismus vor allem eine „praktische Ideologie der Akteure des Kapitals“ (Demirovic in: Ptak, 2007, S.19) sei, was ihn spätestens mit der Etablierung des „Weltmarktes“ zu einem globalen Phänomen macht. Weiters gibt er zu bedenken, dass der Hegemoniebegriff, der im Kontext des Neoliberalismus gerne strapaziert wird der genaueren Analyse nicht standhält: „Der Neoliberalismus will sich gar nicht verpflichten und binden, indem er neue Allgemeinverbindlichkeiten schafft. Bei ihm handelt es sich vielmehr um eine Strategie, die sich gegen Hegemonie richtet, also gegen eine Politik der Zugeständnisse im bürgerlichen Lager, die als zu kostenintensiv gedeutet wird.“ (ebd.) Trotzdem können wir eine gewisse „Verbürgerlichung der sozialen Schichten“ ausmachen. Dem Hegemoniebegriff Antonio Gramscis, der Hegemonie als eine Ausweitung ideologischer Verbindlichkeiten über Klassengrenzen hinweg formuliert, stellt Demirovic ein Konzept des Neoliberalismus gegenüber, dass in Form von Dominanz, verbreiteter Angst und auferlegtem Zwang, herrscht. (vgl. ebd.)

Wir sehen also, dass wir nur mit dem Begriff Ideologie in diesem Kontext wenig bis gar nicht zu Rande kommen, bzw. in der Analyse nicht weiterkommen. Wir benötigen eine andere Terminologie um das Problem zu lösen. Gegenwartskritik kann nicht ohne eine umfassende Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus auskommen

## **Zur Charakterisierung des Neoliberalismus bei Michel Foucault:**

Foucault unterscheidet grundsätzlich zwei verschiedene Formen des Neoliberalismus: Zum einen meint er damit den deutschen Nachkriegsliberalismus oder Ordoliberalismus und zum anderen den US- amerikanischen Liberalismus geprägt durch die Chicagoer Schule, wobei er zwischen diesen beiden Strömungen erhebliche Differenzen ausmacht. Beide Formen des Neoliberalismus unterscheiden sich im Wesentlichen in folgenden Punkten von frühliberalen Konzeptionen, wo meist ein absolutistischer Staat die Marktfreiheit überwachen sollte:

- Es geht um eine Neudefinition des Verhältnisses von Staat und Ökonomie; der Markt wird selbst zum organisierenden und regulierenden Prinzip des Staates
- Im Frühliberalismus war die natürliche Freiheit des Individuums Grundlage des Regierens. Der Neoliberalismus hingegen geht von einer „künstlichen, arrangierten Freiheit“ ( Bröckling, Krasmann, Lemke, 2000, S.15 ) des Individuums aus. Die natürliche Freiheit des Individuums wird mit dem unternehmerischen Verhalten des ökonomisch – rationalen Individuum gleichgesetzt

Der deutsche Ordoliberalismus (wobei sich Ordo auf den Namen einer Zeitschrift bezieht, wo einschlägige Autoren wie Wilhelm Röpke, Walter Eucken, Franz Böhm, Alexander Rüstow u.a. publizierten), so Foucault, wäre geprägt von der Idee der sozialen Marktwirtschaft, das heißt, der Markt wird vom Staat gestützt und von sozialen Interventionen eingerahmt (vgl. ebd. S. 16).

Dem Neoliberalismus US- amerikanischer Prägung hingegen geht es generell um die Aufhebung der Differenz zwischen Ökonomie und Sozialem. Der Regierung kommt dabei die Rolle einer Unternehmensführung zu, die die Universalisierung des Wettbewerbes in allen Lebensbereichen anstrebt. Dabei wird die Ökonomie und ihr Leistungsprinzip, als ein alle Formen menschlichen Verhaltens bestimmender Bereich formuliert. Das ökonomische Kalkül wird dem menschlichen Verhaltensformen zu und eingeschrieben und dadurch naturalisiert, als „natürlich gegeben“ vorgegeben.



Laut Foucault beinhaltet diese „Generalisierung der ökonomischen Form“ (ebd. S.18) zwei zentrale Aufgaben. Erstens wird das ökonomische Kalkül zum generellen Analyse -und Erklärungsprinzip, selbst oder gerade in sozialen Beziehungen, zweitens werden Regierungspraktiken anhand von Marktbegriffen bewertet. Foucault spricht in diesem Zusammenhang von „einer Art permanentem ökonomischen Tribunal“ ( ebd. S. 17).

### **Gouvernementalitätsanalyse und Neoliberalismus:**

„Neoliberalismus wird dabei nicht allein als ideologische Rhetorik oder als politökonomische Realität aufgefasst, sondern vor allem als ein politisches Projekt, das darauf zielt, eine soziale Realität herzustellen, die es zugleich als bereits existierend voraussetzt.“( ebd.S.9)

Zur Klärung des Begriffes der Gouvernementalität bei Foucault:

Der von Foucault verwendete Begriff der Gouvernementalität verbindet semantisch die Begriffe „Regieren“ („gouverner“) und Denkweise („mentalite“) (ebd. S.8). Dabei ist zu beachten, dass der Wortstamm eindeutig „gouvernemental“, also übersetzt, „die Regierung betreffend“ bedeutet.

Diese, wie Thomas Lemke im Nachwort der deutschen Ausgabe Foucaults Analytik der Macht selbstkritisch bemerkt, falsche Herleitung, hätte zu eine Fülle von Fehlinterpretationen rund um das Konzept „Gouvernementalität“ geführt, die beispielsweise den Begriff auf das Konzept der „Mentalität des Regierens“ reduzierte (vgl. Lemke, in: Foucault, 2005, S. 335). Lemke vermutet, dass Foucault diesen von Roland Barthes bereits in den 50er Jahren verwendeten Begriff als Gegenbegriff zu Souveränität einsetzte. (vgl. ebd.)

Tatsächlich versteht Foucault unter „Gouvernementalität dreierlei:

Erstens versteht er darunter die „(...) Gesamtheit, gebildet aus den Institutionen, den Verfahren, Analysen und Reflexionen, den Berechnungen und Taktiken, die es gestatten, diese recht spezifische und doch komplexe Form der Macht auszuüben, die als Hauptzielscheibe die Bevölkerung, als Hauptwissensform die politische Ökonomie und als wesentliches technisches Instrument die Sicherheitsdispositive hat.“ ( Foucault, 2005, S.171). Zweitens beschreibt der Begriff den Wandel bzw. den Übergang von einem von den Strukturen der Souveränität dominierten Regime hin zu einem von den Techniken des Regierens dominierten Regimes, also die aufkommende Dominanz des Machttypus der „Regierung“ , die zu einer Fülle von „(...) spezifischen Regierungsapparaten einerseits und einer ganzen Reihe von Wissensformen andererseits zur Folge gehabt hat.“ ( ebd.) Drittens versteht Foucault unter dem Begriff der „Gouvernementalität“ „(...) das Ergebnis des Vorgangs, durch den der Gerechtigkeitsstaat des Mittelalters, der im 15. und 16. Jahrhundert zum Verwaltungsstaat geworden ist, sich Schritt für Schritt gouvernementalisiert hat.“ (ebd. S. 172)

Die Gouvernementalitätsanalyse Foucaults unterscheidet zwischen „Herrschafts- und Selbsttechnologien“ (ebd.), wobei es hier vor allem auf die Wechselwirkungen der beiden Technologien geht: Während die Herrschaftstechniken, Zwang und Unterwerfung in Bezug auf das Verhalten des Individuums gegenüber Herrschaftszwecken betreffen, definieren sich die „Selbsttechnologien“, als eine Erweiterung der Analyse der Machtmechanismen:

„Die Technologien des Selbst definieren sich darüber, dass sie es Individuen ermöglichen, mit eigenen Mitteln bestimmte Operationen mit ihren Körpern, mit ihren eigenen Seelen, mit ihrer eigenen Lebensführung zu vollziehen, und zwar so, dass sie sich selber transformieren, sich selber modifizieren und einen bestimmten Zustand von Vollkommenheit, Glück, Reinheit, übernatürlicher Kraft erlangen.“ (Foucault, in: Bröckling, Krasmann, Lemke, 2000, S. 29)

## **Zur Gouvernamentalität im Neoliberalismus:**

Der Blickwinkel der Gouvernamentalitätsanalyse, wie sie Foucault in seinen Schriften zumindest ansatzweise skizzierte, fokussiert also zentral auf den Begriff der „Regierung“ bzw. auf das Ensemble der „Regierungspraktiken“. Im Kontext der Neoliberalismuskritik beispielsweise, wird häufig ein „Rückzug des Staates“ bzw. eine fundamentale „Dominanz des Marktes“ konstatiert. Oft wird in diesem Zusammenhang auch von einer Phase der „Entpolitisierung“ gesprochen. Die weite Perspektive der Gouvernamentalitätsanalyse kann hier methodisch eine weitere Ebene in der kritischen Auseinandersetzung mit dem Neoliberalismus bringen, nämlich indem die oben genannten Phänomene, mit denen er nicht selten charakterisiert wird, selbst als politische Programme dechiffriert werden. Das heißt folglich, dass es nicht darum gehen kann „die Wirtschaft“ oder „den Markt“ „der Politik“ oder „dem Staat“ gegenüberzustellen, um gleichzeitig eine Herrschaft des Marktes über die Politik zu proklamieren. Foucault hat öfters darauf hingewiesen, dass die Macht der Ökonomie immer auf einer ihr vorgängigen „Ökonomie der Macht“ beruht (vgl. Bröckling, Krasmann, Lemke, 2000, S. 26). Die wahrgenommene „Ermattung des Staatskörpers“ (Kreisky, 2006) ist selbst Teil des, wenn man so will, staatspolitischen Programms. Aus dieser Perspektive betrachtet haben wir es hier im Neoliberalismus vielmehr mit einer Verschiebung bzw. einer Transformation des Politischen an sich zu tun, weg von formellen, hin zu informellen Formen der Regierungstechniken.

Lemke erkennt zwei Richtungen der Transformation. Zum einen von der nationalstaatlichen Ebene hin zu supranationalstaatlichen Ebenen, also nach „oben“, und andererseits nach „unten“ im Sinne von einer staatspolitischen Einflussnahme auf Bereiche, die vormals eher dem privaten Bereich zuzuordnen waren. Die konkrete „politische Besetzung des Körpers“ (Foucault, 1976 in: Bröckling, Krasmann, Lemke 2000 S. 26) im Rahmen der ökonomischen Ausbeutung wäre ein Beispiel für so eine Transformation des Politischen nach „unten“. Ich gehe in dieser Arbeit konkret nicht nur von einer „politischen Besetzung des Körpers“, sondern von einer politischen Zurichtung aus, die sich auch mannigfaltig manifestiert.

In der Gouvernamentalitätsanalyse wird also der Staat selbst nicht als politische oder historische Universalie, sondern als Regierungstechnik verstanden, die sich, vor allem zeitgeschichtlich, als sehr variabel und dynamisch in ihrer Form präsentiert. Die Gouvernamentalität des Staates, so Foucault, also die Techniken und „(...) die Taktiken des Regierens gestatten es, zu jedem Zeitpunkt zu bestimmen, was in die Zuständigkeit des Staates gehört, was öffentlich ist und was privat ist, was staatlich ist und was privat ist.“(ebd., S.66)

Fassen wir nun kurz **die wichtigsten Prämissen der Gouvernamentalitätsanalyse** im Rahmen des Neoliberalismus zusammen:

- die Gegenüberstellung von Politik und Ökonomie ist nicht nur fiktiv, sondern selbst Bestandteil einer „ökonomischen Regierung“ (ebd. S.26) im Rahmen des neoliberalen Regimes.
- die Gouvernamentalitätsanalyse unterscheidet zwischen Herrschafts- und Selbsttechnologien während die Wechselwirkungen der beiden Technologien den zentralen Untersuchungsgegenstand bilden, das heißt, dass das neoliberale Regime Selbsttechnologien fördert bzw. erfindet, die wiederum an Regierungsziele gekoppelt sind.
- eine Perspektivenerweiterung bestimmte wahrgenommene gesamtgesellschaftliche Trends betreffend, wie beispielsweise das Phänomen der „allgemeinen Individualisierung“ im Kontext neoliberaler Führungstechnik. Dabei fokussiert die Analyse nicht auf „die Individualisierung“ sondern begreift das Individuum an sich als ein soziales Konstrukt, dass rein methodisch „dem Staat“ nicht gegenübergestellt werden kann.

Dieser Blick richtet sich im Wesentlichen auch auf die neoliberalen Individualisierungsstrategien, kollektive Subjekte zu „individualisieren“. Der imaginierte Staat wie auch das sozial konstruierte Individuum müssen gleichermaßen fit, schlank, wettbewerbsfähig, autonom und flexibel sein.

## Pierre Bourdieu: der religiöse Charakter des Neoliberalismus:

Als einem der schärfsten Kritiker des Neoliberalismus und Analysten des Ideologiebegriffes in diesem Kontext präsentiert sich Pierre Bourdieu:

Sein Ideologiebegriff allgemein umfasst eine gewisse Begriffsunion:

Dazu zählt die eigentümliche „Sichtweise“, die gewisse „Systematisierung von politischen und gesellschaftlichen Vorstellungen und Konzepten“, die speziellen „Orte der Verbreitung der Ideologie“, wie auch die Akteure, die als Ideologie – produzenten, -träger, -vermittler und -verstärker“ dienen. (vgl. Herkommer, 2004, S.48)

Im Kontext des Neoliberalismus sieht Bourdieu zwei wesentliche Postulate als herausragend, die ihrerseits den **religiösen Charakter** dieser „Ideologie“ unterstreicht, auf den er immer wieder verweist:

Zum einen ist der neoliberalen Sichtweise ein exzessiver „Marktfundamentalismus“ (ebd., S. 50) eigen, andererseits ein „extremer Individualismus“ (ebd.).

Der Hintergrund dieser Kennzeichen bildet der Glaube „(...) die Ökonomie wäre ein (A.d.A.: von Gesellschaft und Geschichte) separater Bereich, der von allgemeingültigen Naturgesetzen regiert (wird), der Markt ist das optimale Mittel, um Produktion und Austausch in den demokratischen Gesellschaften effizient und gerecht zu organisieren“ und „die Universalisierung eines Sonderfalls, nämlich der Vereinigten Staaten von Amerika (...).“ (vgl. Herkommer, 2004, S. 50).

Dem wäre noch hinzuzufügen, dass das aktuelle Streben nach Wachstum bzw. der Zwang zum Wachstum mit den entsprechenden Heilsversprechungen, einem religiösen Wahn gleicht.

Die Seligsprechung des Wirtschaftswachstums a la´ „geht s der Wirtschaft gut, geht’s uns allen gut“, also die Mystifikation des Wachstums und der (Über)Produktion bedingt seine Naturalisierung und damit die Naturalisierung der neoliberalen Weltansicht.

Für Bourdieu präsentiert sich der Neoliberalismus aus eben diesem Grund eher als Religion und Glaubensschule. „Der Neoliberalismus ist in der Tat eine rationale Religion, die zumindest den Anschein nach, in einer rationalen Sicht der Welt wurzelt.“ (Bourdieu, 1997, S. 15)

Bezüglich der Erklärung wie sich nun das neoliberale Lebensmodell so erfolgreich und hegemonial präsentiert, weist Bourdieu auf zwei wichtige Aspekte hin: Zum einen favorisiert die neoliberale Sichtweise den „entfesselten Kapitalismus“ das bedeutet nicht nur eine Renaissance uralter Arbeits – und Ausbeutungsverhältnisse, sondern umfasst vor allem die vermeintliche Neutralisierung, des erst im Sozialstaat erfassten und entschärften Widerspruch zwischen Kapital und Arbeit, grundsätzlich. Zum anderen präsentiert sie sich als „Gipfel der Modernität“ ( Herkommer, 2004, S.51) und als einzige rationale Lösung zugleich. Das vermeintlich „Neue“ oder „Moderne“ des Neoliberalismus ist zweifelsohne sein starker Fokus auf das unternehmerisch agierende und erst dadurch existenzberechtigte Individuum, das praktisch alle Freiheiten am freien Markt genießen kann und soll, sowie die normative Freiheit besitzt seinen persönlichen Profit zu maximieren, immer illusionär befreit vom Kollektiv.

Dieser religiöse Charakter des Neoliberalismus generiert, so Bourdieu, zahlreiche Utopien und Fundamentalismen wie beispielsweise den, auf globaler Ebene deutlich heraus stechenden „free trade faith“( Bourdieu, 1998, S.115) der mit umfangreichen Privatisierungen öffentlicher Dienste bis hin zum Trinkwasser, stets unter dem Banner der Heiligsprechung des „freien Marktes“ einhergeht.

Der „Marktfundamentalismus“ (ebd. S. 110) kleidet sich dabei, unterstützt durch zahlreiche Ökonomen, die den mainstream innerhalb der Wirtschaftswissenschaften ausmachen, im Gewande naturwissenschaftlicher, mathematischer Vernunft und naturalisiert sich damit auf breitester Ebene.

Bourdieu charakterisiert die neoliberale Utopie auch als „Programm der planmäßigen Zerstörung der Kollektive“ (ebd.). Da also der Neoliberalismus sich generell an Begriffen wie „sozial“ oder „Gesellschaft“ stößt, stellen sämtliche kollektive Strukturen eine Bedrohung für die „reine Marktlogik“ dar und müssen, wenn nicht sofort abgeschafft, dann zumindest diffamiert werden.

Diese Diffamierung bzw. „planmäßige Zerstörung“ funktioniert primär über die Genese zahlreicher widersprüchlicher Begrifflichkeiten und Dichotomien wie beispielsweise Nationalstaat versus Anforderungen der Globalisierung, „aufgeblähter Sozialstaat“ versus „Hochleistungsgesellschaft“, oder „Staatsverschuldung“ versus Effizienz und Flexibilität.

Der neoliberale Diskurs, den ich hier beschreibe, und der auf die Abschaffung jeglichen Kollektivismus abzielt, präsentiert die neoliberale Sichtweise und ihrer Konsequenzen als Befreiung und als Entwicklung zu mehr Freiheit.

Insofern präsentiert er sich als „revolutionär“. Für Bourdieu ist der neoliberale Diskurs ein „(...) starker Diskurs, der nur deshalb so mächtig und so schwer zu bekämpfen ist, weil er alle Kräfte in einer Welt der Kräftebeziehungen für sich hat, zu deren Schaffung als solcher er beiträgt, weil er die Entscheidungen derjenigen ausrichtet, die die wirtschaftlichen Beziehungen beherrschen und ihnen derart seine eigentümliche, ganz symbolische Macht hinzufügt.“ (ebd.)

Das heißt wir haben es mit einem breiten, heterogenen Ensemble an Diskursproduzenten zu tun, die hier in ihrer Funktion als Verstärker die neoliberale Sichtweise hegemonialisieren. Konservative think – tanks, Wirtschaftsexperten, Intellektuelle der herrschenden Klasse und Journalisten der großen Medienkomplexe „hämmern“, so Bourdieu, neue Kategorien des Denkens ein, die die neoliberale Weltansicht als natürlich darstellen. (vgl. ebd. S.116)

### **Produktion und Arbeitsbedingungen im neoliberalen Regime:**

In dem folgenden Abschnitt möchte ich mich mit einigen Erkenntnissen von **Richard Sennetts** soziologischen Studien bezüglich der neoliberalen Produktionsbedingungen und Arbeitsverhältnissen auseinandersetzen.

Der Begriff der **Flexibilisierung** nimmt hierbei einen zentralen Stellenwert ein wenn es darum geht, neoliberale Arbeitsethik zu charakterisieren.

Flexibilisierung wird zum wirtschaftspolitischen Schlagwort, dabei ähnlich oft verwendet und unbestimmt definiert, spricht wenig diskutiert und hinterfragt, wie der Terminus der **Effizienz**.

Diese Termini zählen typischerweise zum Jargon der neoliberalen Diskursproduzenten, die sich an den „gesunden, ökonomischen Menschenverstand“ (Herkommer, 2004, S.51) wenden, bzw. an seine rationale (sic!) Vernunft appelliert, die sie wiederum selbst diskursiv installieren wollen und vice versa neoliberale Weltansicht als „vernünftig“ darstellen soll.

Flexibilisierung subsumiert nicht nur neue Arbeitsverhältnisse, neue Arbeitszeiten, neue Arbeitsidentitäten sondern präsentiert sich als erstrebenswertes Postulat der „neuen“ Lebens –und Arbeitsrealitäten, im Gegensatz zu traditionellen Arbeitsanforderungen und -karrieren die oft als „starr“, „einengend“ und „nicht mehr zeitgemäß“ gebrandmarkt werden (diffamiert). Es scheint also relativ klar wogegen sich dieses Postulat der Flexibilisierung richtet. Unklar bleibt jedoch wofür es steht, zumal es strikt apolitisch formuliert wird.

Sennett sieht zwei Konzepte im Rahmen der Flexibilisierung, die für ihn sehr wohl politische Fragen aufwerfen: **„die flexible Spezialisierung und der diskontinuierliche Wandel“**. ( vgl. Sennett, 1998, S. 66).

Diese beiden Begriffe reflektieren einen (neuen) ArbeiterInnen und Arbeitsbegriff, der als natürlich gegeben angenommen und damit verabsolutiert wird: Arbeit wird mal hier, mal da „erledigt“, durchgängige Berufskarrieren werden immer seltener, sind auch tendenziell unerwünscht, traditionelle Berufsstände erodieren zusehends.

Die Charaktereigenschaft der flexiblen Spezialisierung ist dabei ein zentraler Moment der sozialen Selektion am Arbeitsmarkt. Es ist ein paradoxes Profil, dass die ArbeiterInnen, je flexibler und spezialisierter, am Arbeitsmarkt, an der „Jobbörse“, attraktiver, aber gleichzeitig auch tendenziell schwerer vermittelbarer macht. Spezialisierungen sind aber Ausdruck einer langjährigen Erfahrung bzw. Ausbildung in bestimmten Bereichen, die wiederum eng an Kontinuität geknüpft sind. Mit flexiblen Spezialisierungen sind hingegen so genannte „skills“ gemeint, die wie Bonuspunkte gesammelt und an der „Jobbörse“ eingesetzt werden können, allerdings immer strikt zeit- und kontextabhängig.

Mit diesem Widerspruch zwischen geforderter Spezialisierung einerseits und allgemeiner Flexibilität als Arbeitsnorm andererseits, sehen sich die meisten Menschen heute am Arbeitsmarkt konfrontiert. Jung, spezialisiert in verschiedensten Bereichen, flexibel, sozial mobil und unabhängig, risikobereit, spontan und kreativ – diese Eigenschaften beschreiben den idealen **„flexiblen Charakter“** (Sennett, 1998).

Welche politischen Fragen wirft diese „Utopie“ bzw. diese Idealisierung auf?



Zum einen wäre das Hinnehmen weitreichender Fragmentierung, nicht nur der Arbeit an sich, sondern auch der Persönlichkeit zu nennen. Gewerkschaften beispielsweise sitzen, in einer „atomisierten Arbeitswelt“ (ebd. 66), die zivilisatorische und arbeitspolitische Errungenschaften wie Kündigungsschutz, gesicherte Arbeitsverhältnisse etc. erodieren lässt, auf verlorenem Posten. Entsolidarisierung geht mit der Aufsplitterung von Berufsständen und Berufskarrieren einher, Arbeit oder Arbeitslosigkeit wird so zum individuellen Schicksal. „Jeder ist seines Glückes Schmied“, so der perverse neoliberale Slogan in Zeiten, wo Unternehmen auf steigende Gewinne mit Massentlassungen reagieren. Sennett spricht in diesem Zusammenhang von der Etablierung einer „neuen Macht“ im Zeitalter der Flexibilität (ebd. S. 75)

Diese „neue Macht“ manifestiert sich beispielsweise in der Frage der generellen Überwachung innerhalb einer Arbeitssituation. Dabei beschreibt er, dass die ArbeitnehmerInnen eine Form der Überwachung (gegenseitige, von Angesicht zu Angesicht) gegen eine elektronische eintauschen. Das heißt, dass Kontrolle nicht mehr direkt und innerhalb einer sozialen Interaktion, sprich im Arbeitsprozess gelagert passiert, sondern, dass der gesamte Arbeitsprozess einer permanenten elektronischen Überwachung unterworfen ist. Die Arbeit heute, so Sennett, ist „physisch dezentralisiert“, gleichzeitig ist aber die „Macht über den Arbeitnehmer stärker zentralisiert“. (vgl. ebd. S.72)

„Im flexiblen Regime ist das was zu tun ist unlesbar geworden“ (ebd., S. 81)  
Unter dem Begriff „flexibles Regime“ versteht Sennett eine hegemoniale Arbeitssituation in den verschiedensten Bereichen, die heute weltweit überall zu finden ist.

Als Beispiel wäre der flexible Teilzeit- und High – Tech Betrieb zu nennen, der sich äußerst benutzerfreundlich präsentiert und gleichzeitig die im Arbeitsprozess Beschäftigten in eine tiefe Identitätskrise stürzt. Abgesehen von fehlenden Perspektiven, wie zum Beispiel der Aussicht auf eine Berufskarriere, Weiterentwicklung oder bloß menschenwürdige Arbeitsbedingungen, erniedrigt die Verrichtung der Arbeit selbst die ArbeitnehmerInnen.

„Dem Arbeitsablauf nach ist alles so einfach, emotional ist alles unlesbar geworden, Brot wird zu einem Bildschirmsymbol, Bäcker wissen nicht mehr wie Brot gebacken wird.“ (ebd. S. 86)

Der verstärkten und elektronisch gestützten Zentralisierung der Macht über die ArbeitnehmerInnen steht eine Machtlosigkeit konkreter Einflussnahme auf den Arbeitsprozess bzw. auf den Arbeitsablauf, gegenüber. Dabei verliert die Arbeit einen wesentlichen Charakter, nämlich den der Identitätsbildung über die erfolgreiche Rückmeldung des gefertigten Produktes, oder der zufrieden stellend verrichteten Arbeit. Benutzerfreundlichkeit wird so zur Programmabhängigkeit, praktisches Wissen oder Erfahrung zum Auslaufmodell (vgl. ebd. S.88) In dieser Phase der Flexibilisierung treten nun neue Anforderungen an die ArbeiterInnen auf: schwache berufliche Identität führt zu einer „Besessenheit von Individualismus“ (ebd.) Bloß, wie kann man sich von den anderen heute noch unterscheiden? Attraktivität ist das Schlüsselwort.

Der Standort menschliche Arbeitskraft des Individuums muss so attraktiv wie möglich gestaltet sein: flexibel, aber doch spezialisiert, risikofreundlich und mobil, jederzeit und allzeit verfügbar, die Fähigkeit eine einzige, nämlich eine maschinelle Ordnung zu akzeptieren und im fragmentierten Arbeitsprozess unhinterfragt zu leben.

Für Richard Sennett ist der oben ansatzweise beschriebene flexible Charakter, bzw. das normative Postulat der Flexibilisierung und ihre sozialen Implikationen, direkter Ausdruck der Kultur des, wie er es nennt, „neuen Kapitalismus“. Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kommt es zusehends zum „Ende des Sozialen“ im Kapitalismus.

Zusammenfassend formuliert er in seinem Buch „Die Kultur des neuen Kapitalismus“ (Sennett, 2005) drei soziale Defizite, die darauf hinweisen, wie sich diese Kultur auf das Arbeitsleben und somit auf das soziale Gefüge auswirkt:

Das erste Defizit beschreibt den verstärkten Druck während der Arbeitszeit, produziert durch die maschinelle Ordnung und der elektronischen Überwachung und Kontrolle, der sich in generellem Unbehagen und Angst manifestiert.

Dieser Druck reflektiert ein fundamentales „**Loyalitätsdefizit**“ (Sennett, 2005, S.54), das heißt es fehlt grundsätzlich an einer Identifikation des arbeitenden Menschen mit der Arbeit an sich und mit dem Unternehmen.

„Der Druck stimuliert nicht mehr, er deprimiert.“ (ebd.) Als unmittelbare Folgen beschreibt Sennett das, durch seine empirischen Studien belegte, höhere Risiko der Alkohol- oder Drogensucht für die Arbeitnehmenden, eng damit verbunden, innerfamiliäre Probleme, die sich in höheren Scheidungsraten ablesen lassen, sowie das Risiko einer höheren Anfälligkeit gegenüber psychosomatischen Erkrankungen. (vgl. ebd. S. 55)

Das zweite Defizit bezieht sich auf das **Vertrauen**, wobei Sennett zwischen informellen und formellen unterscheidet. Ein Mangel herrsche in beiden Bereichen, formell was die Kenntnis der im allgemeinen, zwischenmenschlichen Umgang gepflogenen Regeln gilt, informell was Kollegialität, Verlässlichkeit untereinander wie auch gegenüber dem Betrieb betrifft. Dieser Mangel an grundsätzlichem Vertrauen reflektiert die hohe Fluktuation in bestimmten Arbeitsfeldern, wie auch die Tendenz instabile, kurzfristige Netzwerke im Arbeitsbetrieb zu favorisieren.

„Interne Organisation in flüchtigen Unternehmen existiert meist nur am Papier, während ein starkes Gewicht auf oberflächliche Unternehmensaspekte gelegt wird, bei gleichzeitiger Schwächung der zwischenmenschlichen Kontakte.“ (ebd. S.60)  
Die dritte Schwachstelle im modernen, „flüchtigen Unternehmen“ (ebd.), beziehungsweise das dritte Defizit, betrifft die „**Schwächung des institutionellen Wissens**“ (ebd.) Sennett umschreibt dieses institutionelle Wissen als „(...) das Wissen um eine mögliche Manipulation des Systems“ (ebd.):

Langjährige Mitarbeiter wissen oft besser über bestimmte interne Funktionsweisen des Betriebes bescheid, als ihre Chefs, während sie regelmäßig zuerst von „Umstrukturierungsprozessen“, sprich von Entlassungen betroffen sind und meist durch Computer ersetzt werden. Dies schlägt sie fundamental auf die persönliche, strategische Lebensplanung nieder. Nur diejenigen aus privilegierten Schichten, die über ein festes Netzwerk, verfügen können dieser Entwicklung gelassen entgegensehen, bzw. sie als Chance begreifen.

## **Kritik an der Neoliberalismuskritik:**

Wir haben nun aus verschiedenen (sozial)wissenschaftlichen Zusammenhängen und Perspektiven versucht das Phänomen des Neoliberalismus, das neoliberale Regime und den neoliberalen Diskurs kritisch zu bestimmen. Um diesen Abschnitt abzuschließen möchte ich kurz mit der Kritik an der Neoliberalismuskritik beschäftigen. Gerhard Willke beispielsweise konstatiert in seinem Buch zum Begriff des Neoliberalismus, dass die Begrifflichkeiten der Neoliberalismuskritik „völlig außer Kontrolle geraten sind“ (Willke, 2003, S. 185)

Er sieht in seiner Analyse der Neoliberalismuskritik eine Allianz zwischen der linken, sozialistischen und kirchlichen Form der Neoliberalismuskritik (vgl. ebd. S. 151). Gemeinsamer Nenner sei der „zerstörerische Egoismus“ (ebd.) als grundsätzlicher Kritikpunkt.

„In seltsamer Einmütigkeit geraten christliche, humanistische, sozialistische und auch feuilletonistische Kritiker des Neoliberalismus in Empörung über die Verderbtheit des Menschen im System des Marktes.“ (ebd. S.164) Diese Allianz verweist, so Willke, auf den populistischen Gehalt der Neoliberalismuskritik.

„Der Begriff `Neoliberalismus` dient heute überwiegend als Kampfpapier gegen ein System, das für (fast) alles Elend einer globalisierten Welt verantwortlich gehalten wird – das System des Marktkapitalismus“ (ebd. S. 184) und weiter: „Seine Kennzeichen sind soziale Kälte, ökologische Blindheit und globale Zerstörungswut.“ (ebd. S.184)

Willke unterstellt den „Denkschulen der Neoliberalismuskritiker“ die „Operationalisierbarkeit“ und meint ihre Ansätze tappen in die „präzeptorale Falle“ (vgl. ebd. S.186) Die Folgen wären Begrifflichkeiten, die sich durch übermäßige Vereinfachungen und maßlosen Übertreibungen auszeichnen.

„In dieser Begriffsverwahrlosung macht sich bemerkbar, dass der Neoliberalismus ausschließlich von seinen Gegnern definiert wird. Eine Denkschule, oder Institution, die für das neoliberale Projekt stünde oder seine Inhalte und Ziele näher bestimmt hätte, bislang nicht in Erscheinung getreten.

Empirisch beobachten lässt sich lediglich eine Praxis der Wirtschaftspolitik, die stärker als zuvor an der Maxime „mehr Markt - weniger Staat“ orientiert ist und auf Versatzstücken markoliberaler und monetaristischer Doktrinen basiert.“ (ebd. S. 185) Zusammenfassend weist er der Neoliberalismuskritik fünf Syndrome zu, die sich für ihn typischerweise als Elemente einer populistischen Zivilisationskritik präsentieren:

„Mit ihren fünf zentralen Syndromen – dem Ökonomismus-, Konkurrenz-, Egoismus-, Deregulierungs- und dem Globalisierungssyndrom – bedient die Neoliberalismuskritik eine weit verbreitete (und vereinzelt auch berechnete) Empörung über die Übel der Moderne. Als solche ist sie im Wesentlichen Zivilisationskritik (und von daher auch bestens geeignet für das Feuilleton).“ ( ebd. S.194)

Das „Elend der Neoliberalismuskritik“ (ebd. S. 184) sei vorwiegend durch moralische Empörungen gekennzeichnet, die Züge eines „pseudoreligiösen Savonarolismus trägt“. (ebd.S.190)

Willke konstatiert, dass die Kritik die Stärke des Marktes unterschätze und die Möglichkeiten der Politik überschätze, eine Einschätzung, die seine Analyse im Kontext eines wirtschaftsliberalen Hintergrundes erscheinen lässt.

### **Teil 3:**

#### **Körper, Macht, Ideologie:**

Als Student, der sich hier im Rahmen dieser Diplomarbeit mit dem Begriff und den weitreichenden Auswirkungen des Neoliberalismus auseinandersetzt, ist eine Frage von primärer Wichtigkeit. Wie können wir analytisch mit Ideologien im 21.Jahrhundert umgehen, vor allem vor dem Hintergrund eines neoliberalen und in diesem Sinne durchaus ideologischen Diskurses, der das „Ende der Ideologien“ heute zeitgeschichtlich verortet, propagiert in einer Zeit, wo Rechtsextremismus europaweit wieder salonfähig gemacht wird und beispielsweise in Italien die „guten Seiten des Faschismus“ öffentlich gepriesen werden.

Ich gehe davon aus, dass wir mit der Erkenntnis es handle sich beim Neoliberalismus nun tatsächlich um ein ideologisches Projekt wissenschaftlich sehr wenig anfangen können, wenn wir nicht den Machtbegriff und damit die Körper ins Zentrum der Analyse stellen. Das heißt aber auch, dass ich dieser Argumentationslinie folgend, den Neoliberalismus als so totalitär und grenzübergreifend darstelle, dass ich es zutreffender finde von einem neoliberalen Lebensmodell zu sprechen als den Terminus der Ideologie zu strapazieren. Das ist vielleicht auch der Kern und das einzig „neue“ am Neoliberalismus, nämlich, dass er viel stärker als alle, politisch-ideologischen Projekte bisher, den einzelnen Menschen, das Individuum und nicht zuletzt Körper und Psyche der Menschen in die Pflicht nimmt bzw. ideologisch zurichtet. Nun könnte man einwenden, dass beispielsweise der deutsche Faschismus oder der Stalinismus das Individuum ideologisch ungleich stärker und direkter prägten mit Mitteln des Zwanges und der direkten Gewalt. Das mag rückblickend durchaus richtig sein, vor allem wenn wir dabei ausblenden, dass diese genannten Ideologien mächtige Staatsapparate, einen Gleichklang der Institutionen und ein ausdifferenziertes Spitzelwesen benötigten um ihre Macht längerfristig zu erhalten. Das heißt es ging primär darum mittels Zwang und direkter Gewalt existierende Widerstände im Keim zu ersticken, und um den Versuch das Individuum über direkte Unterdrückung bzw. Disziplinierung zu strukturieren. Heute sehen wir, dass es dieser Anstrengung nicht nur nicht mehr bedarf, sondern dass das Individuum selbst zum Ideologieträger, - reproduzierer und - sanktionierer, zum „ideologischen Gehalt“ selbst wird.

Die Masse des Volkes sanktioniert sich selbst, weist sich selbst „in die Schranken“, strukturiert sich selbst, ohne großen direkten Zwang von außen und das nicht nur gegenseitig, sondern kontrolliert und strukturiert sich selbst durch bestimmte „Techniken des Selbst“ (Foucault) freiwillig und permanent.

Nun, es ist tatsächlich verlockend „das Geld“ für „die Übel“ dieser Welt verantwortlich zu machen. Anders übersetzt ist es tatsächlich verlockend „die Wirtschaft“ oder „den Neoliberalismus“ für „gesellschaftliche – politische Verfehlungen“ verantwortlich zu machen, beziehungsweise „der Wirtschaft“ größere „Macht“ zuzuweisen als „der Politik“ auch nur einzuräumen.

Diese Denkfehler versuche ich konkret mit dem Argument zu begegnen, dass es noch immer und ausschließlich Menschen, menschliche Körper und menschliches Potenzial ist, das grundsätzlich führt, formt, bewegt und leitet, Macht gewährt, Macht gibt und Macht ausnützt. Wenn wir also davon ausgehen, dass Macht konkret mit Hegemonie zu tun hat, und dass Hegemonie auf herrschende Einstellungen und Überzeugungen fußt, dann haben wir es grundsätzlich mit Körperlichkeit, mit hegemonialen Körperidealen und individuellen wie vergesellschaftlichten Körperwahrnehmungen zu tun.

Im folgenden Teil möchte ich mich im Speziellen mit Michel Foucault und Pierre Bourdieus Untersuchungen und Konzeptionen rund um die Trias Körper, Macht, Ideologie auseinandersetzen. Für das Verständnis meines Ausgangspunktes und meiner Arbeit sind diese Grundlagenforschungen maßgebend, da beide Autoren einen unkonventionellen Zugang zu den Begrifflichkeiten in diesem Kontext pflegen, bzw. zentrale Erweiterungen vornehmen, die zur Verortung des Neoliberalismus als politikwissenschaftlicher Untersuchungsgegenstand unerlässlich sind. Dieses Kapitel befasst sich konkret mit der Frage nach den Mechanismen der „politischen Zurichtung“ des menschlichen Körpers. Eng mit dieser Frage verbunden sind Begrifflichkeiten wie Ideologie und Macht. Die Klärung derselben bildet hier den Ausgangspunkt.

Die Auswahl der präsentierten Theorien reflektiert die Besonderheiten im Umgang mit dieser Frage durch die beiden Autoren selbst, die sich im Speziellen, und das wird im nächsten Kapitel evident, mit diesen Fragen im Kontext des Neoliberalismus auseinandergesetzt haben. Den Abschluss hier bildet noch eine allgemeine Einführung in das Konzept des Körper- und Charakterpanzers bei Wilhelm Reich, der sich wenn auch in einem anderen sozialen und geschichtlichen Kontext, konkret mit der Frage der „politischen Zurichtung“ beschäftigte.

Dabei geht es vorwiegend um die Frage der generellen Charakterbildung auf soziologischer und biophysikalischer Ebene, sowie der Formierung des Charakterpanzers, den ich im folgenden Kapitel im Kontext des Neoliberalismus analysiere.

## **Der Macht und Ideologiebegriff bei Foucault.**

Wie wir bereits eingangs im Kapitel zur Gouvernamentalitätsanalyse gesehen haben, setzt Foucault in der Analyse der Machtwirkungen und Machtbeziehungen spezielle Standards. In seiner Analyse bezüglich der „Einverleibung“ von Macht beziehungsweise von „Ideologie“, grenzt er sich vom (para) marxistischen Standpunkt ab, der die Macht(ein)wirkung auf die Ebene der Ideologie beschränkt bzw. eingrenzt.

„Materialistischer wäre die Frage des Körpers und der Wirkungen der Macht auf ihn, an stelle der Frage nach der Ideologie, weil (damit) stets ein menschliches Subjekt vorausgesetzt wird.“ (Foucault, 1977a, S. 77) Das menschliche Subjekt existiert allerdings nicht per se, sondern ist stets in einem bestimmten ideologischen Milieu eingebettet und somit immer geschichtlich wie sozial konstruiert und strukturiert. Eine der Grundvoraussetzungen für die Suche nach den entsprechenden Objektivierungsformen die die Menschen zum Subjekt machen kann nur die Erweiterung der Dimensionen von Definitionen der Macht sein. Diese Erweiterung formuliert den Ansatzpunkt Foucaults Untersuchungen bezüglich der Machtwirkungen:

„In Wirklichkeit sind Machtbeziehungen definiert durch eine Form von Handeln, die nicht direkt und unmittelbar auf andere, sondern auf deren Handeln einwirkt“ (ebd., S. 255)

Das heißt Machtbeziehungen können zwischen Subjekten nur stattfinden wenn beide als handelnde Subjekte gegenseitig anerkannt werden (ansonsten handle es sich immer nur um Zwang bzw. um direkte Gewalt) und ihnen beiden ein Feld von Möglichkeiten und Reaktionsweisen offen steht.

Wir sehen also, dass Foucault grundsätzlich die positiven Eigenschaften und Wirkungen von Macht herausstreicht (A.d.A.: beispielsweise die Wissensproduktion). Das hat einen bestimmten Grund: Im Laufe seiner Untersuchungen in den 70er und 80er Jahren kam er zu vielen Erkenntnissen, die ihn dazu veranlassten die populäre Repressionshypothese zu revidieren, die so gern den Begriff der Macht mit Unterdrückung und direkter Gewalt gleichsetzt.



Der Kern der Machtwirkungen erschien dadurch eher verschleiert und stark verkürzt dargestellt. Diese „Korrektur“ innerhalb der Machtanalyse reflektiert auch den gesellschaftspolitischen Wandel der sich in dieser Zeit vollzogen hatte, nämlich von einer fordistischen zu einer postfordistischen Gesellschaft, von einer Disziplinargesellschaft hin zu einer Kontrollgesellschaft am Ende der 70er Jahre des 20. Jahrhunderts.

Er erkannte, dass es in der Transformation der Machtwirkungen innerhalb der Gesellschaft der Zwang und die Disziplinierung von „außen“, also das was er unter dem Begriff der Herrschaftstechnologie subsumierte, sich immer weiter hin zu einer Selbsttechnologie wandelte, wo es nicht mehr nur um die Frage der „Beherrschung der Massen“ geht, sondern darum, wie sich das Individuum selbst „diszipliniert“ bzw. gesellschaftsfähig macht.

Betrachten wir kurz die wichtigsten Funktionen, die laut Foucault die **Disziplinierung** allgemein auszeichnen: Die zentralen Institutionen, wo Schulung, Übung und Dressur fügsame Körper produzieren, ist zuallererst die traditionelle kleinbürgerliche Familie, die Schule (und die Kirche), dann das Militär und dann eventuell die Gefängnisse oder die Psychiatrien.

Alle diese Institutionen gehen davon aus, dass der Körper ein manipulierbares Objekt ist, den es in eine spezifische Form zu zwingen gilt, alle treten in einer bestimmten Lebensphase in das Leben der Menschen ein und das immer mit einer mehr oder minder vorgegebenen linearen Zeitspanne bei permanenter Kontrolle. Foucault spricht hier von einer „Besetzung der Dauer durch die Macht“ (Foucault, 1977b, S. 206) Markanterweise tritt die Disziplinarmacht, und Foucault legt in seinen Arbeiten vor allem das Hauptaugenmerk auf das Gefängnis und die Psychiatrie (A.d.A.: siehe Foucault, Überwachen und Strafen), also auf die konzentrierte Form der Disziplin, mit dem Bruch der „Macht des Souveräns“ auf. (vgl. Opitz, 2004, S. 32). In so fern ermöglicht und fertigt die Disziplin als Herrschaftstechnologie erst die Individualität: „Die Aufklärung, welche die Freiheit entdeckt hat, hat auch die Disziplinen erfunden“ (Foucault, 1977b, S. 285)

Die Etablierung der Disziplinarmacht und in weiterer Folge die Entwicklung der Disziplinargesellschaft sei, so Opitz, nicht das Ergebnis der ökonomischen Veränderungen im 18. Jahrhundert. Vielmehr etabliere sie ihre eigene Ökonomie in doppelter Hinsicht (vgl. Opitz, 2004, S.33.):

„Einerseits schreibt sie das Ökonomische unmittelbar in die Körper ein. (...) Andererseits funktioniert die Disziplin in sich selbst äußerst ökonomisch.“ (ebd.) Die Disziplin, so Foucault, kalkuliert die Macht als Minimum an Verschwendung und Maximum an Effizienz. (Foucault, 2001, S. 52 in: ebd.)

Die Disziplinarmacht erweist sich vor diesem Hintergrund als eigenständige Macht deren Basis nicht Souveränität, sondern strikte Organisation bildet.

Also das Wesen der Machtausübung, so Foucault, sei gekennzeichnet durch „(...) ein Ensemble aus Handlungen, die sich auf mögliches Handeln richten und operiert in einem Feld von Möglichkeiten für das Verhalten handelnder Subjekte.“ (ebd.)

Insofern kann Macht nur über „freie“ Subjekte ausgeübt werden (Freiheit im Sinne von freier Wahl bestimmter Verhaltens-, Reaktions-, und Handlungsmöglichkeiten)

**„Wie könnten wir wünschen wollen, Sklaven zu sein?“** (Foucault, 1983, S. 113)

Foucault sieht das Hauptproblem der Macht nicht in einer „freiwilligen Knechtschaft“ (vgl. ebd., S. 115) wie viele andere, sich auf die repressiven Formen von Machtausübungen spezialisierten Analysen. Vielmehr sieht er die Machtbeziehungen tief im sozialen Nexus verankert, das heißt, Macht ist keine zusätzliche Struktur „oberhalb“ der Gesellschaft, die man nur (visionär) zu beseitigen hätte.

Er versteht unter Macht vor allem die Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, das Spiel derselben (wie sie sich gegenseitig in Kämpfen und Auseinandersetzungen verwandeln und verstärken) und die Stützen, die die Kräfteverhältnisse aneinander binden und sich so zu Systemen verketteten (vgl. ebd. S.114). Staatsapparate stellen vor diesem Hintergrund die Kristallisationspunkte von Strategien dar, mittels derer die Kräfteverhältnisse ihre Wirkung erlangen.

„Die Macht ist nicht eine Institution, eine Struktur, ist nicht eine Mächtigkeit, einiger Mächtiger. Die Macht ist der Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt.“ (ebd.)

Sind also die menschlichen Subjekte die primären Adressaten dieser „komplexen strategischen Situation einer Gesellschaft“ (ebd.) so stellt der menschliche Körper das zentrale Medium der Machtausübung und Machterfahrung dar. „Tatsächlich ist nichts materieller, physischer, körperlicher als die Ausübung der Macht“ (Foucault, 2005, S. 77)

Die Frage also, die im Zentrum der foucaultschen Machtanalyse steht, ist die Frage nach der aktuellen politischen Besetzung des Körpers. Dabei scheint der Körper aktuell, entgegen der umfassenden Repressionshypothese, weniger „von Außen“ zugerichtet, als vielmehr zwischen Selbst- und Herrschaftstechnologien zu oszillieren und sich so zu (ver)formen, bzw. sozial einzugliedern.

### **Habitusformierung und symbolische Gewalt:**

Kommen wir nun wieder zurück zur Ausgangsfrage nach der Wirkungsweise von Ideologie bzw. ideologischer Zurichtung der Menschenmassen. Betrachten wir zunächst die Problemstellung im Kontext des Ideologiebegriffes/konzeptes bei Pierre Bourdieu:

„Wenn ich allmählich dahingelangt bin, das Wort Ideologie aus meinem Wortschatz zu verbannen, so nicht nur wegen seiner Mehrdeutigkeit und der dadurch verursachten Missverständnisse, sondern vor allem, weil es an den Bereich der Ideen und der Einwirkung von Ideen auf Ideen denken lässt und einen der stärksten Mechanismen zur Aufrechterhaltung der symbolischen Ordnung in Vergessenheit bringt, die doppelte Naturalisierung nämlich, die daraus hervorgeht, dass das Soziale sich den Dingen und den Körpern (denen der Herrschenden wie denen der Beherrschten, je nach Geschlecht, ethnischer Zugehörigkeit, sozialer Stellung oder anderer Unterscheidungsfaktoren) einprägt und zur Ausübung symbolischer Gewalt führt“. ( Bourdieu, 2001, S.232)

Damit definiert Bourdieu konkret die Problematik des Ideologiebegriffes an sich, der einerseits so nicht fassbar ist und andererseits die Funktion der Verschleierung als integralen Bestandteil aufweist.

Die Verwendung des Begriffes der „**symbolischen Gewalt**“ erscheint vor diesem Hintergrund durchaus präziser bzw. als notwendige Erweiterung des Ideologiekonzeptes, wenn es darum geht die gesellschaftliche Funktion von Ideologie, nämlich die Aufrechterhaltung bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse, ihre Legitimation und ihre Reproduktion zu beschreiben.

Nach Bourdieu hat diese symbolische Gewalt vor allem eine Funktion, nämlich die soziale Ungleichheit und Klassenherrschaft zu verschleiern und tradierte hierarchische Strukturen längerfristig aufrechtzuerhalten. (vgl. Herkommer, 2004, S.31). Verschleierung und Konservierung bzw. Reproduktion bestehender Hierarchien und Selektionsmechanismen stellen also die zentralen Wirkungsweisen von Ideologie dar, die von „außen „ und von „innen“ wirken.

„Sanft und verschleiert ist die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen immer dann, wenn die direkte und brutale Ausbeutung unmöglich ist“ (Bourdieu, 1979 in: ebd.) Allerdings beuten sie nicht nur gegenseitig, sondern auch „freiwillig“ selbst aus, nämlich weil es ganz „natürlich“ zu sein scheint. Die Frage, warum die ausgebeuteten Menschen diese Verschleierung nicht durchschauen lässt sich nicht anders beantworten. Zur Klärung dieser Frage kommt der von Bourdieu oben angedeuteten „doppelten Naturalisierung“ (ebd.) oder Mystifizierung eine entscheidende Rolle zu.

Ein wesentliches Charakteristikum des menschlichen Wesens ist seine fast grenzenlose und unmittelbare Anpassungsfähigkeit mehr noch, der Mensch als soziales Wesen lebt nur durch und mit der Umwelt, die er und die ihn ständig durchdringt. So dringt auch die herrschende Gesellschaftsordnung in die menschlichen Körper ein, vorherrschende Gesellschaftsstrukturen werden somit mehr oder minder bewusst „einverleibt“.

Die Einführung des Begriffes der Einverleibung im Kontext der Wirkungsweise von Ideologie im Alltagsleben ist hier insofern von Bedeutung, als dass hier nicht nur um bewusste Prozesse der Aneignung und Zurichtung vom Denken und Fühlen der Menschen geht, die dann als konkrete Einstellungen messen sind, sondern um das Herausstreichen einer körperlichen Ebene des „Ideologischen“, die sich konkret in Körperhaltungen, Verhaltensweisen, Charaktersdrücken etc. manifestiert und so wirksam wird.

Dies mag auch der Grund sein, warum bestimmte Einstellungen, Vorstellungen und Vorurteile so „tief“ verankert scheinen bzw. sehr schwer rational erklärbar sind wie zum Beispiel Rassismus, Antisemitismus oder Androzentrismus.

Gehen wir noch einen Schritt zurück. Wie funktioniert diese „Einverleibung“? Wie ahmt der Körper nach, wie passt er sich an, wie kopiert und verinnerlicht Strukturen, die dann als Produkt diesem Habitus entsprechen und als Konsequenz ganz natürlich erscheinen. Beziehungsweise können wir hier von einer Konstanten, den Körper betreffend ausgehen, was seine wie immer geartete Verinnerlichung oder Einverleibung betrifft oder gibt es hier quasi zeitlose, kontextunabhängige Zustände die die Qualität dieser Einverleibung bedingen? Diese Fragestellung bringt uns zum zentralen Begriff der Habitusformation:

„ Als Produkt der Einverleibung einer sozialen Struktur in Form einer quasi natürlichen, oft ganz und gar angeboren wirkenden Disposition ist der Habitus die *visa insita*, die potentielle Energie, die schlafende Kraft aus der die symbolische Gewalt, und zwar insbesondere die, die mittels performativer Äußerungen ausgeübt wird, ihre geheimnisvolle Wirksamkeit bezieht.“ (Bourdieu, 2001, in: ebd. S.31)

## **Der Begriff des Habitus**

Versuchen wir es zuerst mit einigen Definitionen von Bourdieu selbst: „(...) der Habitus ist Erzeugungsprinzip objektiv klassifizierbarer Formen von Praxis und Klassifikationssystem (*principium divisionis*) dieser Formen. In der Beziehung dieser beiden den Habitus definierenden Leistungen: der Hervorbringung klassifizierbarer Praxisformen und Werke zum einen, der Unterscheidung und Bewertung der Formen und Produkte (Geschmack) zum anderen, konstruiert sich die repräsentierte soziale Welt, mit anderen Worten der Raum der Lebensstile“. (Bourdieu, 1982, S. 277u. 278)

„Der Habitus ist nicht nur strukturierende, die Praxis wie deren Wahrnehmung organisierende Struktur, sondern auch strukturierte Struktur: das Prinzip der Teilung in logische Klassen, das der Wahrnehmung der sozialen Welt zugrunde liegt, ist seinerseits Produkt der Verinnerlichung der Teilung in soziale Klassen.“ (ebd. S. 279)

Das Begriffskonzept des Habitus präsentiert sich primär als Alternative und Opposition zu bestimmten, zentral etablierten Theoriegebäuden innerhalb der Sozialwissenschaft, wie beispielsweise die Theorie vom Bewusstsein (oder vom Subjekt), vom Unterbewussten, vom Finalismus und Mechanizismus. (vgl., Bourdieu, 1997, S.61)

„Der Begriff gestatte es mir damals mit dem strukturalistischen Paradigma zu brechen ohne in die alte Philosophie des Subjekts oder des Bewusstseins, die der klassischen Ökonomie und ihres homo oeconomicus, zurückzufallen, die heute unter dem Namen des methodologischen Individualismus wiederkehrt.“ (ebd.)

Aus heutiger Perspektive könnte man meinen, Bourdieu habe den Begriff des Habitus zum Zwecke einer Entmystifizierung der menschlichen Natur oder Vernunft überhaupt eingeführt, in dem er zum einen den Schwerpunkt auf das Erwerben eines bestimmten sozialen Habitus fokussiert und zum anderen die Akteure nicht als bloße Träger einer manipulierten oder aufoktruierten Struktur beschreibt, sondern primär die schöpferischen Eigenschaften und aktiven Handlungen herausstreicht.

Dem Körper kommen damit drei konkrete Rollen im Habituskonzept bzw. im Rahmen der Habitusformation zu:

- die (un)bewusste Imitation
- die Automatisierung von dieser Handlungsweisen und Haltungen, die konkret Denken und Fühlen beeinflussen und damit imitierte Reaktionsweisen naturalisieren.
- der Körper wird selbst zum Medium der Verbreitung gewisser Habitusformen.

Der Körper produziert, reproduziert und reflektiert nicht nur entsprechende Habitusformen, er ist selbst strukturierte und strukturierende Struktur. Diese Argumentation die den Erwerb von Habitusformen unterstreicht, richtet sich strikt gegen Idealisierungen, die in diesem Zusammenhang von angeborenen Dispositionen ausgehen.

Zum einen wird der Habitus eines Menschen dadurch gebildet (A.d.A.: er wird also erworben und ist nicht angeboren) in dem bestimmte Gesten, Auswahl bestimmter Wörter mit bestimmter Konnotation, gewisse Körperhaltungen die allesamt sehr subtil sein können, imitiert werden.

Diese mehr oder minder unter- oder Vorbewusste Nachahmung korreliert eng mit der herausragenden menschlichen Fähigkeit der fortwährenden Anpassung. Das Konzept des Habitus von Bourdieu, dass an der Schnittstelle zwischen Individuum und Gesellschaft angesiedelt ist eröffnet neue Perspektiven im Rahmen der Machtanalytik. Weder ist der Mensch per se ein Produkt der gesellschaftlichen Bedingungen, also Objekt gesellschaftlicher Manipulation noch ein isoliert betracht- und analysierbares Subjekt das frei und autonom agieren kann. In dieser theoretischen Konzeption sehen wir viele Parallelen zur Machtanalytik Foucaults, der auch den Körper als zentrales Moment der Machterfahrung und Machtausübung formuliert. Die Frage nach einer politischen Besetzung der Körper ist bei beiden Autoren evident. Betrachten wir nun die Unterschiede und Gemeinsamkeiten innerhalb ihrer Körperkonzepte:

### **Körperkonzepte bei Foucault und Bourdieu:**

Während Foucault in der Analyse den Körper als ein Produkt historischer Entwicklung begreift, stehen bei Bourdieu die verschiedenen sozialen Körper thematisch im Vordergrund. Zum Verständnis von Bourdieus Körperkonzept ist seine eigentümliche Einteilung der Gesellschaft in soziale Klassen von großer Bedeutung.

In seinen Studien (beispielsweise der franz. Gesellschaft) steht der soziale Klassenkörper mit vergleichbaren Habitusformen, Praktiken und Lebensstilen im Zentrum. Die Unterschiede zwischen den Klassen werden von Bourdieu entlang des Begriffes des Kapitals determiniert. Umfang, Dichte, Struktur und zeitliche Entwicklung der von ihm definierten verschiedenen Kapitalarten oder –sorten sind dabei entscheidend: Bourdieu erweitert damit grundlegend den marxschen Kapitalbegriff. Er unterscheidet zwischen ökonomischen, sozialen und kulturellen Kapital (vgl. Gugutzer, 2004, S. 67) Das ökonomische Kapital stellt prinzipiell Geld und (Privat)Eigentum dar, soziales Kapital betrifft in der Definition primär die sozialen Beziehungen, kulturelles Kapital umfasst Wissen und Bildung. (vgl. ebd.) Die spezifischen sozialen Körperpraktiken, also die verschiedenen Habitusformen hängen, so Bourdieu, direkt mit der Struktur dieser Kapitalsorten zusammen.

Als vierte Kapitalform nennt er das „körperliche Kapital“ (Bourdieu 1987, S. 329), das einige Gemeinsamkeiten und Besonderheiten im Vergleich zu den anderen Kapitalarten aufweist:

Zum einen sehen wir im Rahmen des körperlichen Kapitals wie auch in den anderen Kapitalarten die Möglichkeit der Investition von Arbeit, das heißt der Körper als „reflexives Projekt der Postmoderne“ (Giddens, 1991, S. 56 in: Gugutzer 2004, S.68 ) ist keine unveränderbare Instanz die schicksalhaft getragen und ertragen werden muss, sondern der Körper kann beispielsweise chirurgisch oder gentechnisch in ungeahntem Ausmaß verändert, sprich „designt“ werden.

Eine weitere Gemeinsamkeit des körperlichen mit dem sozialen, kulturellen und ökonomischen Kapital, stellt seine Verwendung als Machtmittel dar.

(A.d.A.: beispielsweise „körperliches Auftreten“). Hier verweist Gugutzer auf die synonyme Verwendung von den Begriffen Körper und Macht bei Bourdieu (vgl. ebd.). Der symbolische Charakter des Körpers und damit des körperlichen Kapitals birgt allerdings auch markante Unterschiede zu den zuvor erwähnten Kapitalsorten: Körperliches Kapital stellt an sich keinen Warencharakter dar, Geschmack, Kompetenz oder Charakter sind in diesem Sinne nicht käuflich erwerbbar. (vgl. ebd. S. 70) Ein weiterer Punkt, den Gugutzer formuliert ist die fehlende „Austauschrate“ (ebd.), das heißt der angestrebte Profit der aus diversen Investitionen in das körperliche Kapital ausgeschöpft werden kann, ist keinesfalls in dem Maße sichergestellt wie in Bereichen der anderen Kapitalarten. Auch kann das körperliche Kapital und seine Akkumulation, die direkt mit dem Individuum verbunden sind, so nicht weitergegeben werden. (A.d.A.: zum Beispiel Geschmack oder Talent).

„Das körperliche Kapital steigt und fällt mit seinem Träger“. (ebd.) Während nun das Individuum eigenverantwortlich körperliches Kapital akkumulieren kann, ist der Körper per se ein soziales Phänomen. Während vor 20 oder 30 Jahren mit der Geburtsstunde auch der gesellschaftliche Einfluss auf den Körper, wie man ihn zum Beispiel geschlechtsspezifisch definiert, wie man ihn pflegt, prägt, kurzum in unseren Breiten „erzieht“ zusammenfiel, beginnt der soziale Einfluss heute (je nach sozialer Klasse) mit Hilfe so genannter Samenbanken und der technisch möglichen Befruchtung einer Eizelle außerhalb des Körpers, bereits bei der Auswahl und der Manipulation der Gene.



Dies stellt einen logischen Schritt und eine konsequente Weiterführung der pränatalen Diagnostik dar, streng eugenisch und rassistisch im Sinne einer Normalisierung (Normierung) und „Vergesundung“ der menschlichen „Rasse“.

Für Bourdieu jedenfalls stellt der Körper die „unwiderlegbarste Objektivierung des Klassengeschmacks“ (Bourdieu 1982, S. 307) dar. Der Körper wie auch der Geschmack ist in diesem Sinne „inkorporierte Kultur, Körper gewordenen Klasse“ (ebd.)

Bourdieus zentrale These in diesem Kontext ist jene, dass die jeweilige soziale Klasse ihren eigenen Geschmackssinn ausbildet. In diesem Sinne bildet der Geschmackssinn ein in „Fleisch und Blut übergegangenes Klassifikationsprinzip“ (vgl. ebd. S.72), einen Spezialfall des Habitus.

Anders als Bourdieu, der wie wir gesehen haben den Einfluss sozialökonomischer Bedingungen zur Habitusentwicklung und –formation und damit auch zum Körper an sich herausstreicht, legt Foucault in seinen Arbeiten den Schwerpunkt auf die diskursive Konstruktion des Körpers ganz allgemein. So wie Diskurse generell zeit-, raum- und personenbezogen, und somit, je nach sozialem und geschichtlichen Kontext veränderbar sind, ist in diesem Sinne auch das Verständnis und die Wahrnehmung wie der Körper selbst, einem ständigen Wandel ausgesetzt. Foucaults Analyse (oder besser Analytik) im Kontext des Körpers fokussiert auf die Diskursproduzenten, also auch auf bestimmte Institutionen der Wissensproduktion und Körpertechnologie. (A.d.A.: siehe dazu Foucaults Arbeiten bezüglich dem Gefängnis oder der Psychiatrie).

Dabei erweitert er den Diskursbegriff hin zum Begriff der „diskursiven Praktiken“ (vgl. ebd. S. 75). Foucaults Verknüpfung der Begriffe Diskurs und Macht basiert auf dem Körper und lässt sich wie folgt beschreiben: „Diskurse definieren, was wahr und was falsch, normal oder abnormal, als dazugehörig oder ausgrenzbar zu gelten hat und damit üben sie Macht aus“. (ebd.)

Während also Bourdieu die Frage stellt was den sozialen Klassenkörper ausmacht, geht es Foucault weniger darum zu definieren was der Körper ist, als vielmehr zu der Frage die der diskursive Körper stellt, nämlich die Frage „wie“ er ist. (vgl. ebd. S.77)

Bevor wir nun die Frage nach dem neoliberalen Habitus und den neoliberalen Körperreflexionen behandeln, möchte ich noch einen Spezialfall bezüglich der Frage nach der politischen Zurichtung präsentieren. Es handelt sich dabei um das Körperkonzept Wilhelm Reichs, das er im Rahmen seiner Faschismuskritik im Besonderen mit dem Terminus der emotionalen und körperlichen Panzerung versah.

Der Begriff der Charakterbildung der hier im Vordergrund steht, stellt den „missing link“ zwischen Körper und politischer Zurichtung dar. Das Konzept des Charakterpanzers soll im Anschluss theoretisch aufbereitet werden, um dann im darauf folgenden Kapitel seine Manifestationen im Rahmen des Neoliberalismus darstellbar zu machen

### **Das Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung bei Wilhelm Reich**

„Unsere politische Psychologie kann nichts anderes sein als die Forschung nach diesem <subjektiven Faktor der Geschichte>, nach der charakterlichen Struktur der Menschen einer Epoche und der ideologischen Struktur der Gesellschaft, die sie bilden.“ ( Reich, 1970, S. 37)

### **Der Charakterbegriff bei Wilhelm Reich:**

„Der Charakter besteht in einer chronischen Veränderung des Ichs, die man als Verhärtung beschreiben möchte. Sie ist die eigentliche Grundlage für das Chronischwerden der für die Persönlichkeit charakteristischen Reaktionsweise. Ihr Sinn ist der des Schutzes des Ichs vor äußeren und inneren Gefahren. Als chronisch gewordenen Schutzformation verdient sie die Bezeichnung „Panzerung“. (Reich, 2002, S. 200, 201)

Der charakterliche Panzer entsteht nach Reich, als chronisches Ergebnis des Aufeinanderprallens von Triebansprüchen und versagender Außenwelt und bezieht aus den aktuellen Konflikten zwischen Trieb und Außenwelt seine Kraft und seine fortdauernde Daseinsberechtigung. Laut Wilhelm Reich, ist der Grad der charakterlichen Beweglichkeit, die Fähigkeit, sich einer Situation entsprechend der Außenwelt zu öffnen oder sich gegen sie abzuschließen, entscheidend bezüglich der

Unterscheidung zwischen „realitätstüchtiger und neurotischer Charakterstruktur“  
(vgl. ebd.)

Der Charakter ist gleichzeitig der Ausdruck und die Summe jener Einwirkungen der Außenwelt auf das Triebleben, die durch Häufung und qualitative Gleichartigkeit ein historisches Ganzes bildeten.

Die Stätte an der er sich bildet, ist das Ich, gerade jener Teil der Persönlichkeit, der an der Grenze zwischen dem biophysikalischen Triebhaften und der Außenwelt liegt. Wir bezeichnen ihn daher auch als den „Charakter des Ichs“. (ebd.)

Die Theorie der „charakterlichen Panzerung“ (A.d.A.: die ich synonym mit der körperlichen und emotionalen Panzerung verwende) von Wilhelm Reich drängte sich während seiner klinischen Untersuchungen bezüglich der Neurosenprophylaxe mit verschiedensten PatientInnen auf. Dabei analysierte er die Widerstände der Kranken, die der Therapie wie auch der Genesung im Wege standen. Die Fülle an empirischen Daten und persönlichen Erfahrungen während der klinischen Praxis, bereits Anfang der 20er Jahre, fasste Reich in folgender Formel zusammen: „Die Schwierigkeit der Genesung wird vom <Gesamtwesen> oder <Charakter> des Kranken gebildet. Die <charakterliche Panzerung> äußert sich in der Behandlung als <Charakterwiderstand>“. (Reich, 2000, S.106)

Dabei stellt sich die Frage, wie sich überhaupt ein Charakter manifestiert, was ihn zusammenhält, formt und was ihn verändern kann. Reich versuchte diese Fragen mit seinem Konzept der Schichtung des „seelischen Apparats“ in Anlehnung an Sigmund Freud zu beantworten. Er konstatierte, dass alle Erlebnisse, Konflikte und Erfahrungen in der Vergangenheit des Individuums sich in der Form der charakterlichen Haltungen in der Gegenwart manifestieren. (vgl. Reich, 2000, S. 112) Also das Wesen eines Menschen bzw. seine Charakterstruktur stellt die „funktionelle Summe aller vergangenen Erlebnisse“ (ebd.) dar. Bestimmte Konflikte in bestimmten Lebensjahren werden beständig verinnerlicht und hinterlassen deutbare Spuren im Wesen der Menschen, die Reich „Charakterverhärtungen“ nennt. (ebd. S.113) Wie die klinische Praxis zeigt, ist diese Schichtung kein theoretisches Schema sondern lässt sich leicht empirisch belegen:

So funktionieren diese Charakterverhärtungen einerseits vorbewusst automatisch und andererseits lassen sich nach bestimmter Auflockerung dieser charakterlichen Erstarrungen die alten Konflikte wieder beleben.

Sind nun diese Charaktererstarrungen besonders zahlreich und stark automatisiert, bilden sie eine mehr oder minder starke Einheit und wir sprechen von einem „Panzer“ oder einer „Panzerung“. Dabei handelt es sich gleichzeitig um ein physiologisches und psychologisches Phänomen.

Die Funktion dieses Panzers ist klar: er schützt vor dem Aufbrechen alter ungelöster innerpsychischer Konflikte und gibt dem Charakter Struktur und Festigkeit. Er beschreibt die physiologische Verankerung des emotionalen Verdrängens (vgl. Herskowitz, 1997, S. 27) Der Charakter stellt aber auch die Basis jeder persönlichen, politischen und körperlichen Haltung und Einstellung dar.

Der Grad an Festigkeit und Kompaktheit des Charakterpanzers, steht der Fähigkeit zur Empathie und Flexibilität der Gesamtperson gegenüber. Er schützt vor Unlust und blockiert somit auch die Lustfähigkeit. (vgl. Reich, 2002, S. 115) Das heißt, die „Panzerung als chronisch gewordene Schutzformation“ (ebd. S. 201) beschränkt die psychische (und physische) Beweglichkeit der Gesamtperson.

Diese charakterliche Beweglichkeit oder Flexibilität, sprich die persönliche Entscheidungsfähigkeit sich einer Situation entsprechend zu verhalten, ohne strikten Automatismus in der Reaktionsweise, entspricht der Realitätstüchtigkeit einer Charakterstruktur. Als Beispiele für eine pathologisch starre Panzerung führt Reich die affektgesperrten Zwangscharaktere und die schizophrenen Autismen an. (vgl. ebd.)

Halten wir fest: Der Sinn der Charakterbildung ist primär der Schutz des Ichs vor inneren und äußeren Gefahren, als chronische Schutzformation präsentiert sich die Charakterformation als Panzerung. Ausgehend von der Kulturtheorie Freuds formiert sich der reichsche Charakterbegriff, wie auch das Konzept der charakterlichen Panzerung, aus dem Spannungsverhältnis und den Konfliktsituationen zwischen Treibansprüchen und Außenwelt, also zwischen individuellen Bedürfnissen, reglementierenden sozialen Ansprüchen und Normen.

Reich betont allerdings, dass die freudsche Kulturtheorie genauso wenig Anspruch auf Universalität besitzt wie beispielsweise der von Freud definierte Ödipuskomplex (A.d.A.: Reich verweist in diesem Zusammenhang auf ethnologische Studien Malinowskis, der beispielsweise in matriarchalen Gesellschaften auf den Trobriand – Inseln die Universalitätsthese des Ödipuskomplexes Freuds widerlegte. Siehe Wilhelm Reich, Einbruch der Sexualmoral, 1932)

Andererseits ist auch klar, dass die kleinbürgerliche Familienstruktur, eingebettet in den sozialen Kontext der 20er und 30er Jahre im abendländischen Kulturkreis, die hier den zentralen Untersuchungsgegenstand der Psychoanalyse Freuds bildete, sehr wohl auf breiter Ebene den Ödipuskomplex wie auch die Charakterneurosen en masse produzierte.

Nun hängt die Charakterbildung aber nicht bloß von der Tatsache ab, dass irgendein innerer Trieb und irgendeine äußere Versagung aufeinanderprallen, sondern auf die Art wie es geschieht, zu welchem Zeitpunkt und um welche Triebe es sich dabei handelt. Reich weist immer wieder daraufhin, dass sämtliche Bedingungen, von denen das Resultat der Charakterbildung abhängt durch die gesamtgesellschaftliche Situation bestimmt wird, das heißt von der sozialen Ordnung, der Erziehung, normativen Moralvorstellungen der Bezugspersonen, bis hin zur ökonomischen Struktur der Gesellschaft. (vgl. Reich, 2002, S.207)

### **Das Konzept der Panzerung als Faschismuskritik**

Wilhelm Reichs Konzept der emotionalen Panzerung formuliert in den 30er Jahren, ist vor allem vor dem Hintergrund des Faschismus, den er als politischen Ausdruck der „emotionalen Pest“ ( Reich, 1995, S. 62) begreift und fundamental kritisiert, zu verstehen. Er untersuchte, nicht zuletzt in seinem Buch „ Die Massenpsychologie des Faschismus“ (erstmal erschienen 1933) den grundlegenden Zusammenhang von autoritärer Triebunterdrückung und faschistischer Ideologie. Dabei ging es ihm um die Darstellung der Ideologie als „materielle Gewalt“ (vgl. Reich, 1997, S. 27) Das Verhältnis Körper und Ideologie im Zentrum, analysierte er die autoritäre Erziehung im kleinbürgerlichen Milieu, die „Zwangsfamilie“, die Sexualmoral, das Onanieverbot, kurzum die gesamtgesellschaftliche Unterdrückung der Sexualität zum Zwecke der Reproduktion gesellschaftlicher bzw. faschistischer Ideologie.

Reich setzte sich im Rahmen seiner massenpsychologischen Arbeit mit den Mechanismen direkter Gewalt und körperlichem Zwang auseinander, also mit körperlichem Drill in der autoritären Familie und im Militär und seinen Funktionen im Bereich der Charakterbildung, bzw. der Ausbildung bestimmter, in diesem Fall faschistischer Einstellungen. Er zeigte, anhand der Rasetheorie, wie fundamental die Verbindungen zwischen unterdrückter Sexualität, sexual – ängstlicher Charakterstruktur und faschistischem Mystizismus, zwischen Autoritätshörigkeit und neurotischem Selbstgefühl sind. Hier ein anschauliches Beispiel:

Klaus Theweleit der sich in seiner Dissertation mit dem Titel „Männerphantasien“ (1977 u. 1978) eindrücklich mit dem faschistischen Soldaten, seinem Charakter, sein Verhältnis zu Frauen und zur Welt um ihn auseinandersetzt, beschreibt die Panzerung des soldatischen Mannes im Sinne eines „Fragmentpanzers“ (vgl. Theweleit, 2005, Band 2, S. 206).

Das heißt, die Panzerung ist gleichzeitig Utopie und Vision. „Der reale Körperpanzer der Männer war aber erheblich brüchiger, eben weil der Mensch ein Mensch ist. Zum <geschliffenen Kunstwerk> brachten es die wenigsten, die meisten waren Fragmente des Drills geblieben. Ihr Panzer hatte Lücken, Unebenheiten – ihr <Ich> dürfte entsprechend fragmentarisch und in bestimmten Situationen intensiven Affektandrangs, schnell fragmentierend gewesen sein“. (ebd.) Der Sinn der individuellen Panzerung des soldatischen Mannes liegt primär in der Affektbeherrschung, die so weit gehen kann, dass im Notfall die Abwesenheit jeglicher Gefühle garantiert scheint. Da aber die imaginierte „Stahlgestalt“ (vgl. ebd.) für den Soldaten als Ideal unerreichbar ist kommt in der Analyse der Panzerung der Truppe als „Ganzheitspanzer“ eine besondere Bedeutung zu.

Im Kontext der grundlegenden Frage nach der politischen Zurichtung des menschlichen Körpers, ist der von Reich und später von Theweleit beispielhaft herausgearbeitete Zusammenhang von Sexualität und Drill von besonderer Bedeutung:

Der Soldat reduziert sich sprichwörtlich zum Glied. Steif, im Rhythmus der Parade, kantige und zackige Bewegungen gemeinschaftlich ausführend, gleicht der militärische Aufmarsch einer maschinellen Friktion; im „Stillgestanden“ manifestiert sich das Spiel mit der Ohnmacht durch schärfste Unterdrückung jeglicher willkürlicher Körperimpulse und Bewegungen, dabei dem neurotischen Aufschub des männlichen Orgasmus nicht unähnlich. „Was den Einzelteilen, die ihren Platz in der Maschine nur auf Grund des äußeren Druckes innehalten, geschieht, wenn das Kommando aufhört, wenn der Verband (der die Haut ersetzt) zerfällt, braucht man sich nicht vorzustellen, da es bekannt ist: wie Einzelteile einer geplatzten Maschine sausen sie durch die Gegend und zerfetzen, auf was sie treffen.“ (ebd. S. 207)

Halten wir kurz fest: Bezüglich der Frage nach dem Ich des soldatischen Mannes wirkt das Konzept des (Fragment)Panzers identitätsstiftend, dass heißt, dass der Wert eines Mannes, nicht nur des Soldaten, darin liegt wie lange und wie konsequent er seine Gefühle beherrschen und vor allem ignorieren kann.

„Der Krieg ist eine Funktion ihres Leibs. Aber merkwürdig: selbst im Moment seiner intensivsten Lustfunktion bleibt der Leib in sich gespalten. (...) Der Körperpanzer scheint verschwunden, alles geht direkt ins Körperinnere, strömt direkt aus diesem heraus. Er ist ohne Kontrolle und scheint es hier zu dürfen. Andererseits ist er ganz Panzer, rasendes Geschoß, stählerne Begrenzung“. (Theweleit, 2005, Band 2, S. 189)

Ein Zusammenbruch der Panzerung, und damit der Kontrolle über den Körper, wird erst dann gesellschaftlich bzw. im Korpsgeist akzeptiert und honoriert, wenn er im „black out“ endet.

Diese Ohnmachten, beispielsweise während dem Drill in einer Kadettenanstalt, wie sie Theweleit beschreibt, symbolisieren nicht die Schwäche des auszubildenden Soldaten, sondern der Mann hat sich selbst überwindet. Mehr noch: „Man wird den Moment, in dem der Mann infolge der intensivsten Körperanspannung einen ohnmachtsähnlichen Zustand erlebt bzw. ganz das Bewusstsein verliert, mit dem Moment der Spannung / Entspannung beim Orgasmus in Beziehung setzen dürfen.“(ebd. S.166) und weiter:

„In der Ohnmacht scheinen sich das Unterdrückende und das Unterdrückte am Soldaten für Momente zu vereinigen (das Männliche und das Weibliche, wie es sich im Körperpanzer und im eingesperrten Innen sonst feindlich gegenübersteht)“. (ebd. )

Nun könnte man einwenden, dass das beschriebene Konzept des Körperpanzers durchaus im Rahmen einer Faschismuskritik berechtigt sei, aber als Konzept zur Analyse zeitgeschichtlicher politischer Zurichtung unzulänglich. Weder ist das Milieu der kleinbürgerlichen patriarchal - autoritären Familie in dem Masse gegeben wie in den 20er und 30er Jahren, noch ist der militärische Drill, wie auch die gesellschaftliche Sexualunterdrückung in dieser Intensität und Verbreitung auszumachen. Betrachten wir jedoch das Konzept des Körperpanzers als eine wesentliche und empirisch bewiesene körperliche Bewältigungsstrategie, im Sinne einer Kompensation von diffuser und konkreter Angst, so sehen wir uns mit grundlegenden biophysikalischen Körperfunktionen konfrontiert, die sich in den letzten 100 Jahren auf dieser Ebene sicherlich nicht großartig verändert haben.

Entscheidendes Vehikel zur Bildung einer faschistoiden - ideologischen Struktur, als Charakterstruktur wie sie Reich untersuchte, ist die Angst und der Umgang damit. Angst vor den eigenen, „unkontrollierbaren“ Emotionen und die damit verbundene Unfähigkeit soziale Verantwortung zu übernehmen bzw. überhaupt „freiheitsfähig“ zu werden. (vgl. Reich, 1997, S. 306)

Die charakterliche Panzerung, damals wie heute schützt also vor allem vor **Angst**, vor der Wahrnehmung und dem Ausdruck der eigenen Gefühle. Sie wird dadurch automatisch verdrängt, hinuntergeschluckt, ihr wird ausgewichen, sie wird einfach nicht mehr empfunden sie wird gebunden.

Dabei spricht Reich von der Ausbildung eines so genannten „triebgehemmten Charakters“ (ebd. 2002, S. 208), der sich durch Starre, minimal bis fehlende psychische Bewegungsfreiheit auszeichnet und im Wesentlichen die Menschen an der Oberfläche zu braven, perfekt angepassten, kritiklosen Individuen macht, die in weiterer Folge ihre Gefühle nicht mehr wahrnehmen und ausdrücken können. .



Dergestalt präsentiert sich das Konstrukt der Alexithymie, mit dem ich mich im letzten Kapitel auseinandersetze, nicht nur als eine Reformulierung des Konzeptes der charakterlichen Panzerung, sondern offenbart auch die Unzulänglichkeit in der aktuellen (traditionellen) psychotherapeutischen und psychiatrischen Praxis und Methodik im Umgang mit diesem Phänomen.

### **Zum klinischen Konzept der Körperpanzerung:**

In seiner klinischen Praxis wurde Reich schnell klar, dass mit Hilfe der psychoanalytischen Methodik, also mit beispielsweise freier Assoziation, Hypnose, geschätztherapeutische Ansätze im Sinne einer Bewusstmachung von neurotischen Verhaltensweisen, etc. der charakterliche Panzer, der so oft die Therapie verunmöglichte, nicht zu lösen war. Die PatientInnen konnten sehr zwar sehr oft bewusst und rational ihre Probleme und Symptome deuten und verstehen, ihre Verhaltens- und Reaktionsweisen aber trotzdem nicht ändern.

Dieser klinische Umstand und vor allem die manifesten Charakterwiderstände in der Therapie, brachten Reich immer mehr zum Schluss, dass man in der Therapie nicht nur psychologisch, sondern ergänzend physiologisch arbeiten musste. Dies rückte den Körper immer mehr in den Mittelpunkt der Analyse, bis hin zur Ausgestaltung einer umfassenden Körpertherapie reichscher Prägung, die heute gerne mit dem Begriff „Bioenergetik“ assoziiert wird.

Reich entdeckte, dass die charakterliche Panzerung immer auch mit einer körperlichen bzw. muskulären Blockade einherging. Der charakterliche Ausdruck wie auch die charakterliche Panzerung manifestierte sich immer auch körperlich, in Mimik, Gestalt, Körperhaltung, Gang, Intonierung etc. wie auch in einer auffallenden psychosomatischen Disposition (beispielsweise Magengeschwüre, Hypertonie, Impotenz, Asthma, Krebs, etc.).

Als Folge der Entdeckung dieser funktionellen Einheit von psychischem und körperlichem Ausdruck etablierte Reich eine Therapieform, die nicht nur konkrete

Körperarbeit, sondern auch therapeutische Arbeit am Charakter der PatientInnen umfasste:

Reichs Körpertherapie, die Orgontherapie (vormals Vegetotherapie) ist eine dynamische Therapieform, die die Auflösung der charakterlichen wie auch muskulären Panzerung zum Ziel hat. Aus vieljähriger Beobachtung der verschiedenen Panzerreaktionen im Rahmen der Therapie entdeckte Reich die segmentäre Anordnung der muskulären Panzerung, die sich in verschiedenen Panzerringen präsentierte und horizontal und zirkulär zur Körperachse angelegt sind (vgl. Reich, 2002, S. 486)

### **Hier ein grobes Schema der Segmentpanzerung:**

#### **1. der okuläre Panzerring:** (umfasst Stirn, Augen und Jochbeingegend)

Er manifestiert sich folgendermaßen: Immobilisierung und Kontraktur der Muskeln am Augapfel, der Augenlider, der Stirn, Unbeweglichkeit der Strinhhaut, Ausdruck der Leere oder hervorquellende Augenbälle, maskenhafter Ausdruck, Unbeweglichkeit an beiden Seiten der Nase, Unfähigkeit zu weinen, Kurzsichtigkeit, Astigmatismus (vgl. Reich, 2002, S. 487)

#### **2. der orale Panzerring:** ( betrifft Mund, Lippen, Kinn, Rachen, obere Nackenpartie)

Beobachtbare Erscheinungen in diesem Bereich sind unter anderem die chronisch angespannte Kiefermuskulatur („Verbissenheit“), und damit verbundener Probleme im Dentalbereich („Zähneknirschen“), Monotonie in der Sprechlage, fehlende Modulation der Stimme (vgl. Herskowitz, 1997, S.55)

#### **3. das Halssegment:** (betrifft die obere und untere Hals- sowie Zungenmuskulatur)

Dieses Segment ist wesentlich bei der Unterdrückung von Wutaffekten und Weinimpulsen im Sinne eines „Herunterwürgens“, „Schluckens“ bzw. einer Unfähigkeit zu schreien. Die chronische Verspannungen der Nackenmuskulatur („Halsstarrigkeit“, „Hartnäckigkeit“) symbolisiert Unnachgiebigkeit und Sturheit (vgl. ebd.)

**4. der Panzer des Brustsegments:** (umfasst den gesamten Brustkorb) Bei der Wahrnehmung dieser Panzerung sprechen die Betroffenen meist von einem „Knoten in der Brust“, flache Atmung und Unbeweglichkeit des Brustkorbs sind charakteristisch. „Selbstbeherrschung“, „Zurückhaltung“ und „Trotz“ sind die wesentlichen Ausdrücke dieser Panzerung. (vgl. Reich 2002, S. 488). (A.d.A.: siehe die favorisierte Körperhaltung jedes militärischen Appells: „Brust heraus, Bauch hinein, Augen geradeaus“)

**5. das Bauchsegment:** Tritt hier eine Panzerung auf ist das der Betroffenen meist unfähig voll auszuatmen. Ähnlich wie im Genick schützt die Panzerung hier vor (erlebten) möglichen körperlichen Angriffen, bzw. vor der Angst davor. Die chronische Anspannung hat aber auch den Effekt, sexuelle Empfindungen vom Becken her zu stoppen, in den Bauch „einzusperren“. (vg. Herskowitz, 1997, S. 73)

**6. der Beckenpanzer:** Die, klinisch am schwersten zu lösende Panzerung umfasst die gesamte Beckengegend. Seine Hauptfunktion besteht darin, dass volle Gefühl des Energieflusses in den Genitalien zu verhindern

Viel wichtiger als die quasi fiktive Segmentierung der Körperpanzerung ist das Zusammenspiel und Wechselseitigkeit der verschiedenen Panzersegmente. Die oben angeführte klinische Darstellung der Körperpanzerung ist für den Kontext meiner Arbeit insofern von Bedeutung, als dass es sich hier weniger um eine Metaphorik, als vielmehr um ein naturwissenschaftliches Konzept handelt. Das heißt, die Manifestationen der emotionalen und körperlichen Panzerung sind zwar strikt abhängig vom sozialen Kontext, die Wirkungsweise und die biophysikalischen Mechanismen bleiben dabei allerdings relativ konstant.

Im folgenden möchte ich mich nun mit den Manifestationen und Ursachen der emotionalen und körperlichen Panzerung im Neoliberalismus beschäftigen und dabei die bereits präsentierten Konzepte bezüglich der Mechanismen der politischen Zurichtung einfließen zu lassen: Im Mittelpunkt stehen drei zentrale Fragen: „Wie“ ist der Körper im Neoliberalismus (diskursive Verortung), „was“ macht ihn aus (Körperideale) und wie manifestiert sich die emotionale Panzerung heute:

## **Teil 4:**

### **Vom „think tank“ zum „body tank“:**

#### **-diffuse Angst und emotionale Panzerung im Neoliberalismus:**

Bevor wir uns nun mit dem Kern meiner Arbeit, nämlich der emotionalen und körperlichen Panzerung im Neoliberalismus und ihren Auswirkungen beschäftigen, müssen wir zuerst die Frage der Ursächlichkeit klären. Meine These in diesem Zusammenhang lautet, dass sich die diffuse Angst, die dem Neoliberalismus als integraler Bestandteil seiner Programmatik als gesamtgesellschaftspolitisches Projekt zur Verfügung steht und auf die ich nun zu sprechen komme, als Ursache für die emotionale und körperliche Panzerung darstellt. Was ist mit diffuser Angst gemeint? Neben den bewussten heute evidenten und forcierten Ängsten, wie beispielsweise Angst den Arbeitsplatz und dadurch seine Existenz und Identität zu verlieren, der Zukunftsangst, Angst vor Krankheit, Alter, Ausgrenzung, Isolation, Terroranschlägen, zwischenmenschlicher Gewalt beispielsweise im häuslichen Bereich etc. also Ängsten, die auf ein zentrales und reales Bedrohungsszenario gerichtet sind existiert auch noch eine andere Qualität von Angst, die ich als diffuse Angst beschreibe. Diese lässt sich nicht mit dem Begriff der Furcht vor etwas bestimmten beschreiben als vielmehr mit generellem Unbehagen, permanentem Stress, einer allgegenwärtigen Existenzangst. Die Bedrohungsszenarien sind dabei so konkret wie abstrakt.

Beispielsweise die Angst vor einem Terroranschlag ist zugleich real wie auch fiktiv. Lösungsansätze sind schwierig, da sich die Menschen auf praktisch nichts mehr einstellen können. Angst ist im Gegensatz zur Furcht vor allem insofern problematisch, als dass sich die Furcht immer auf etwas Konkretes bezieht, dem man aber unter Umständen aus dem Weg gehen kann. Angst erscheint vor diesem Hintergrund immer als diffus: „Unser Verstand ist nicht in der Lage die Angst zu beseitigen, die Gefühle haben uns weitgehend im Griff“. (Roth, 2004)

Wie reagiert also nun der Mensch auf diesen Kontrollverlust. Vorwiegend damit, dass er versucht seine Gefühle zu unterdrücken. Dabei kommen den Mechanismen der Panzerung, wie oben beschrieben eine große Rolle zu:

Thomas Gerlach, der in seinen Studien zum psychologischen Gehalt neoliberaler Wirtschaftstheorie im Kontext der „Kritischen Psychologie“, „neoliberale Denkgifte“ (Gerlach) analysierte, stellt die ideologische Bearbeitung der Menschen mit Hilfe der Etablierung einer „quasi unbewussten Angst“ als konstituierendes Merkmal des neoliberalen Projektes dar:

„In dem man versucht, seine Angst vor Ausgeliefertheit und Hilflosigkeit durch die Teilhabe an der Macht der Herrschenden zu überwinden, unter aktiver Beteiligung an der Unterdrückung anderer und seiner eigenen, entsteht ein Zustand der Selbstfeindschaft.“ (Gerlach, 2000, S. 9)

Einige Termini der Kritischen Psychologie sind hier im Rahmen der neoliberalen Zurichtung besonders interessant: Zum einen der Begriff der „restriktiven Handlungsfähigkeit“ der auf den Umstand abzielt, wonach ein „widersprüchliches, letztlich selbstschädigendes Arrangement mit den bestehenden Herrschaftsverhältnissen“ (Gerlach, 2000, S. 4) als einzig mögliche Form des Überlebens dargestellt wird. Dieser (unbewusste) Zwang zum Arrangement stellt im Rahmen der Kritischen Psychologie einen wichtigen Entstehungsgrund psychischer Störungen dar. (vgl. ebd. S. 9) „Neoliberale Denkgifte“ (ebd.), die sich gegen soziale Sicherheit und Gerechtigkeit wenden, sprechen im Besonderen die emotionale Funktionsebene des Psychischen an:

Gerlach verweist hier auf den Begriff der „verinnerlichten Emotionalität“ (ebd.), das heißt, Gefühle werden auf bloße Innerlichkeit reduziert um emotionale Barrieren zu überwinden: „Vergleichgültigte Emotionalität stellt das psychische Bindeglied zwischen neoliberalem Einheitsdenken und entfremdeter Handlungsfähigkeit dar.“ (ebd. S.63) Eng damit verbunden ist die allgemeine Unfähigkeit zur Empathie und sozialem Engagement, was eine zentrale Funktion der neoliberalen Denkgifte formuliert, nämlich „(...) die menschliche Solidarität profitträchtig in Servilität nach oben und Rücksichtslosigkeit nach unten zu verwandeln.“ ( ebd. S. 7)

Als Resultat dieser Zurichtung auf emotionaler Ebene kommt es zur Wahrnehmung einer allgegenwärtigen, diffusen Existenzangst, wobei gleichzeitig „neue Werte“ wie Egoismus, Habgier, und Rücksichtslosigkeit als Tugenden und Lösungsstrategien für dieses chronische Bedrohungsszenario angepriesen werden.

Meine Thesenformel in diesem Zusammenhang lässt sich wie folgt formulieren: Das Individuum im neoliberalen Regime sieht sich mit einem stetig wachsenden Druck von Außen (beispielsweise Erosion sozialer Sicherungssysteme in der Arbeitswelt, fehlende Solidarität in sozialen Beziehungen, Auflösung des sozialen Zusammenhaltes bei gleichzeitigem Zwang zu Flexibilität und Risikobereitschaft) sowie von Innen (die beschriebene diffuse, „unbewusste“ Angst und Bedrohtheitsfixierung) konfrontiert. Als Kompensation dieses Drucks kommt es zur Verinnerlichung (oder besser Unterdrückung) von Emotionalität, zu einer umfassenden körperlichen wie emotionalen Panzerung. Dies macht den Menschen zwar zu einem braven, angepassten, vielleicht auch voll funktionstüchtigen Mitglied der Gesellschaft, lässt es aber gleichzeitig grundlegend emotional verarmen

Ähnlich wie bei der Manifestation des Körperpanzers beim faschistischen Soldaten kommt es hier zu einer eigentümlichen Aufwertung der Körperform und seiner Oberfläche. Sind die Gefühle weitestgehend unter Kontrolle oder unterdrückt so steht dem „leeren“ Subjekt vor allem der eigene Körper als letztes Refugium sinnstiftender Aktionen, als letzte beherrschbare und verfügbare Ressource in einem gesellschaftlichen Milieu der ständigen Ausgeliefertheit, quasi uneingeschränkt, zur Verfügung. Kurz gesagt, dort wo innere Werte nichts mehr zählen, zählen äußere Erscheinungen und hier vor allem der Körper und sein Erscheinungsbild umso mehr.

Gabriele Michalitsch beispielsweise formuliert diesen Umstand folgendermaßen: „Das neoliberale Subjekt ist folglich primär ökonomisches Subjekt, sein Status wird nicht vom Staat, von Rechten und Pflichten gegenüber dem Staat, sondern vom Markt, von Leistung und Einkommen bestimmt.“ (Michalitsch, 2006, S.94) Der Propagierung des freien und grenzenlosen Marktes steht somit die Forderung nach Marktkonformität und Uniformierung des Subjektes gegenüber.

In ihrem Buch, „Die neoliberale Domestizierung des Subjekts“ (2006), konstatiert Michalitsch, dass, „(...) Der Zugriff auf das Individuum auf kognitiver, emotionaler und sozialer Ebene (erfolgt)“ (ebd.). Auf kognitiver Ebene, in Anlehnung an Gerlach, produziere der Neoliberalismus Einheitsdenken (vgl. ebd. S.100), gesellschaftliche

Konflikte werden so naturalisiert. Auf emotionaler Ebene „(...) können Zusammenhänge von negativer Befindlichkeit und gesellschaftlichen Verhältnissen nicht hergestellt werden.“ (ebd. S.100)

Die Folgen sind, wie auch Gerlach sie formuliert: „Verunsicherung, Zukunftsangst, Gleichgültigkeit und Resignation, die Rücknahme von Emotionen oder verstärkte Aggressivität, die sich im sozialen als Ausgrenzung, Konkurrenz und Entsolidarisierung manifestieren“. (vgl. Gerlach 2001, S.73ff. in Michalitsch, S.100)

## **Körperideale im Neoliberalismus:**

Im letzten Kapitel habe ich versucht Theorien bezüglich der politischen Besetzung des Körpers von verschiedenen Blickwinkeln betrachtet sowie das Konzept der emotionalen Panzerung und ihrer Ursächlichkeiten zu beschreiben. Nun soll die Frage nach der Form und nach den implizierten Konsequenzen der politischen Besetzung oder Zurichtung des Körpers im Neoliberalismus beantwortet werden. Der Fokus liegt dabei auf gesellschaftlich favorisierten Körperhaltungen und Körperformen. Da sich jede politische Konfiguration gesellschaftlicher Macht in hegemonialen Körperbildern, in Körperidealen und Idealkörpern widerspiegeln (vgl. Kreisky, 2003) ist neben der Geschichte und der Gegenwart vielleicht auch ein Stückweit die Zukunft ablesbar.

Zum Zwecke einer Machtanalyse ist es wichtig die entscheidenden neoliberalen Körperideale und Körperkulte darzustellen, die aktuell als „Leitfiguren“ formuliert werden.

Mehr denn je ist der Körper heute „(...) eins der Hauptschlachtfelder, auf dem der Zugriff von Gesellschaft und Gemeinschaft und ihrer Institutionen auf die Individuen definiert und exekutiert werden“ (Labisch, 1998 zit. n.: Kreisky in: Sauer, Knoll, 2006, S.226)

Vordergründig so scheint es, vollkommen diametral zu der Annahme, dass die im neoliberalen Regime angelegte und propagierte „Individualisierung“ mit ihren entsprechend sich entwickelnden Subsystemen, (A.d.A.: wie sie beispielsweise Luhmann beschreibt) auch eine Heterogenität von Körperbildern und -idealen

umfasse, einen langfristigen Trend hin zu einem favorisierten Körperideal. Es ist dies das Ideal des schönen, sportlichen, jungen Körpers, der voll funktionstüchtig und sexuell attraktiv erscheinen muss.

Dies gilt heute weitgehend schichts- geschlechts- und altersübergreifend, dass heißt der Adressatenkreis der sich normativ diesem Ideal unterwirft und es reproduziert bzw. sich diesem nicht entziehen kann, ist aktuell so groß wie nie zuvor. Nun ist dieses Idealbild per se keineswegs neu, allerdings können wir einige neue Phänomene in diesem Zusammenhang herausstreichen:

### **Fetischisierung des Körpers:**

Allgegenwärtig, nicht nur in verschiedenen Medien, in der Werbung, in politischen Diskursen oder im Sport, sind wir mit einer grundlegenden Fetischisierung des Körpers wie auch mit einer verstärkten Anwendung von Körpermetaphern konfrontiert, die das generelle Verschwinden desselbigen als handelndes Subjekt im Arbeitsprozess reflektiert. Der Körper wird zum Objekt, zur jederzeit verfügbaren und verwertbaren Ressource. Das „äußere Erscheinungsbild“, steht im Mittelpunkt des gesellschaftlichen und persönlichen Blickfeldes. Oberfläche und Form des Körpers sind im Neoliberalismus die wichtigsten Symbolträger, die einen Menschen ausmachen, die entscheidenden Parameter der sozialen Selektion, sowie ihre Basis. Das Körperbild wird so zum allgemeinen Menschenbild erhoben, der Idealkörper symbolisiert somit auch den „Idealmenschen“. Über den Körper werden heute vermehrt soziale Aus- und Einschließungsmechanismen verhandelt. Bestehende gesellschaftliche „Ausleseverfahren“ die zwischen männlich/weiblich oder hetero/homosexuell, arm/reich, gebildet/ungebildet etc unterschieden, werden nun um eine Ebene, die konkret Körperform und Erscheinungsbild in den Blick nimmt, erheblich erweitert und verschärfen die traditionellen Vehikel zur Konservierung gesellschaftlicher Hierarchien bzw. männlicher Herrschaft.

Die Annahme, dass nur ein gesunder Geist oder eine gesunde Seele in einem gesunden Körper wohnt, ist tief in der europäischen Kultur verwurzelt und insofern nichts wirklich Neues.



Aktuell erleben wir allerdings einen eigentümlichen Umkehrschluss im Rahmen dieser Annahme, wonach sich nicht die Seele oder der Geist schicksalhaft oder gottgegeben einen guten, gesunden Körper sucht, sondern dass es die exzessive Suche nach Optimierung des Körpers sei, die einen „guten, gesunden Geist“ ausmache. Ohne Rücksicht auf die Schwammigkeit und Vieldeutigkeit des Gesundheitsbegriffes wird dieser zunehmend wieder mit dem leidigen Intelligenzbegriff verbunden, demnach sportliche Betätigung „die Intelligenz steigern“.

Der Begriff des Bodyismus (Broek 1988), der in Analogie zum Begriff des Rassismus von Linda van der Broek geprägt wurde, beschreibt die Auswirkungen dieser Fetischisierung des Körpers entlang der oben erwähnten Parameter im Rahmen gesellschaftlicher Ordnung und Selektion. (vgl. Wagner in: Hessel, Geyer, Brähler, 1999, S.110)

Das heißt körperliche Merkmale verschaffen in quasi jedem gesellschaftlichen Bereich Vorteile bzw. Nachteile je nach dem wie konform sie mit dem Körperideal gehen. „Dieser bodyistische Blick von außen auf sich selbst und andere trifft umso härter, je mehr man vom Körperideal abweicht“ (ebd., S. 111)

Gleichzeitig können wir auch eine Renaissance bezüglich der Verwendung von bestimmten Körpermetaphern im Kontext neoliberaler Politikformulierungen beobachten. Der im Zentrum neoliberaler Kritik stehende Sozialstaat sei „aufgebläht“, oder „insuffizient“ er müsse demnach „abgespeckt“ oder „verschlankt“ werden. (vgl. Kreisky, 2003).

Auch Formulierungen wie beispielsweise „geht es der Wirtschaft gut, geht es uns allen gut“ (Werbeslogan der Wirtschaftskammer) fokussieren auf eine bestimmte „Verfassung“, einen bestimmten „Allgemeinzustand“ des Staates, der sich, vor allem was marktwirtschaftliche Bereiche betrifft, „zurückziehen“ soll und andererseits im Kontext der Sicherheitspolitik und des „internationalen Wettbewerbs“ nicht „schwächeln“ darf.

Der Staatshaushalt soll grundsätzlich „fit gemacht“ und dabei „Altlasten“ wie etwa Schulden „abtrainiert“ werden. Gerade im Rahmen der so aktuellen „Standortdebatte“ werden Natur- und Körpermetapher gerne strapaziert:

Es gilt „den Boden fruchtbar zu machen“, um die „Attraktivität“ für global agierende Investoren zu steigern. Die Verwendung dieser Metaphern hat die Funktion neoliberale Politpraktiken als „logisch weil natürlich“ darzustellen und die zerstörerischen und extrem „naturfeindlichen“ Maßnahmen so zu verschleiern. Die Formel des „gesunden Wirtschaftswachstums“ beispielsweise ist konkret fatal für den Großteil der Bevölkerung direkt und im Rahmen der impliziten Umweltzerstörung, für alle Menschen indirekt.

Der Sozialstaat der ja immer im Zentrum neoliberaler Kritik steht, wird über die Zuschreibung von bestimmten Körpermetaphern ähnlich diffamiert wie diejenigen Körper, die nicht dem Ideal des bodyistischen Blickes entsprechen, also, „dick“, „fett“, „hässlich“, „unbeholfen“, „schwach“, „aufgebläht“, „unsportlich“, etc. sind. Dabei kommen immer wieder Metaphern aus der Medizin oder dem Gesundheitswesen zum Einsatz, die das Körperideal und neoliberale Politiken gleichermaßen nicht als totalitär, sondern als gesund und natürlich darstellen. In diesem Sinne kann es auch keine Alternative dazu geben.

Betrachten wir nun wie diese „Verschleierung“ im Rahmen der Körperideale des Neoliberalismus funktioniert:

„Während **der libidinöse Körper** in ist, ist der arbeitende Körper out.“ (Eagelton, 1997, S.94f, zit.n.: Herkommer 2004 S. 120)

Wir beobachten die Vereinheitlichung von Schönheitsidealen hin zu einem einzigen Schönheitsbegriff, der Jugendlichkeit, Sportlichkeit, sexuelle Attraktivität und „Natürlichkeit“ als Normen nennt und zugleich damit verbundenes Prestige und in diesem Sinne Glück verspricht. Schönheit wird heute gern zu einem leistbaren Gut mystifiziert, das machbar wäre, zu einer Anforderung die allen zu leisten möglich erscheint.

Diese Leistung wird zunehmend Frauen und Männer gleichermaßen abgefordert: Falten sind neuerdings bei beiden Geschlechtern verpönt, Fitness oder Bodybuilding wird vermehrt auch von jungen Frauen betrieben.

Während der ideale Männerkörper an sich recht vage formuliert wird und sich als Norm an bestimmten Attributen aufhängt, wie beispielsweise die V- Form des Oberkörpers, übertrieben definierte Bauchmuskulatur („Six Pack“) oder das „knackige“ Gesäß, ist der ideale Frauenkörper durch und durch genau vermessen. Demnach ist der ideale weibliche Körper eng mit den Maßen 90 – 60 – 90 normiert und stellt in sich eine Utopie dar: Einerseits soll die ideale Frau so schlank wie möglich sein, andererseits mit möglichst ausgeprägten, so genannten „weiblichen Formen“ ausgestattet sein. In diesem Sinne treffen die propagierten Körperideale Frauen ungleich schärfer als Männer.

Die Schönheitschirurgie gilt längst nicht mehr nur als medizinische Korrektur, sondern wird im Sinne des „tunings“ und „stylings“, mittlerweile von Frauen und Männern jeglichen Alters betrieben. Tatsächlich handelt es hier um Vereinheitlichungen die zentral die Oberfläche und das Erscheinungsbild des Körpers betreffen. Augenscheinlich wird dies beispielsweise im Bereich der Standardisierungen von primären Geschlechtsorganen, also chirurgisch- genormte Brustvergrößerungen, Penisverlängerungen, „Verjüngung“ von Schamlippen u.ä.

Die Idealbilder von primären Geschlechtsorganen bei Frauen sind demnach gekennzeichnet von Größe (A.d.A.: wird häufig mit Fruchtbarkeit oder Potenz assoziiert), im Besonderen der Brust und einer eigentümlichen Infantilisierung der Vagina.

Beim Mann sei es die Größe des Penis, die zum einen den „richtigen“ Mann und seine Potenz erst ausmache, ihn aber meist von seinesgleichen unterscheidet und zum anderen er damit besseren Sex haben und machen könne.

Natürlich sind das Mutmaßungen, interessant ist aber die Analogie zur Marktlogik, einschneidend in einem Bereich der sich Bikinizonen nennt. Was aber dahinter steht ist nicht nur die Frage inwiefern eine angenommene sexuelle Attraktivität machbar ist, sondern, dass Sexualität nicht gelebt oder erlebt, sondern geleistet wird.

Auch hier treffen wir wieder den in der Marktlogik angelegten mystischen Zusammenhang von Leistung und Belohnung.

Wir „optimieren“ also den Körper um konkret den Sex besser leisten zu können bzw. um es wenigstens vorzugeben. Was versprechen wir uns davon? Ähnlich wie beim Schönheitsideal dass Liebe oder Geliebt- werden, Anerkennung und Bewunderung verheißt, verspricht das „Aufmotzen“ und „Tunen“ von primären Geschlechtsorganen den „optimalen Sex“ mit „optimaler Befriedigung“ nur nebenbei. Im Vordergrund steht der Gewinn von Prestige.

### **Schönheit als neoliberales Körperideal:**

Betrachten wir nun den Schönheitsbegriff, wie er sich als normativer Anspruch im neoliberalen Regime präsentiert. Der Schönheitsbegriff heute um fasst im Wesentlichen vier Merkmale oder Eigenschaften, die sich ausschließlich am Körper orientieren: Jugend, Fitness, Schlankheit und sexuelle Attraktivität (meist synonym verwendet mit „Natürlichkeit“). Dabei müssen wir davon ausgehen, dass sich der Schönheitsbegriff, was die industrialisierte westliche Welt betrifft, vereinheitlichen lässt. Diese „Schönheit“ präsentiert sich als Ideal, das für alle Menschen verfügbar sei, das heißt, dass es sich nicht exklusiv für eine bestimmte gesellschaftliche Schichte formuliert, sondern ein Anspruch ist, über den jeder Mann und jede Frau verfügen kann.

Mehr noch ist diese „Schönheit“ für jeden machbar bzw. im wahrsten Sinne des Wortes leistbar. Damit meine ich nicht nur die chirurgische Machbarkeit, die einzig und allein vom finanziellen Vermögen abhängt, sondern dass Schönheit grundsätzlich geleistet wird. Der Fitness und Wellness -Boom führt das augenscheinlich vor. Schön zu sein und schön zu bleiben wird zu einer Leistung an sich und fügt sich so nahtlos in das allgemeine, alle Lebensbereiche durchdringende Verwertungs- und Leistungsprinzip. Bloß warum wollen wir alle „schön“ sein? Weil Schönheit mit dem Versprechen nach Glück verknüpft ist. „Schönheit macht glücklich“. Warum? Dem geltenden Schönheitsideal stereotypisch zu entsprechen erhöht den Wert der Bioaktie „Körper“ am Arbeits- und Beziehungsmarkt

(A.d.A.: siehe den Begriff der „Singlebörse“), verheißt bessere Karrierechancen und vice versa Beziehungsglück, gekoppelt an den Zugang zu Ansehen, Luxus, Reichtum, die Eckpfeiler des aktuellen (neoliberalen) Glücksbegriffes.

Schönheit resultiert also nicht mehr länger aus Zuneigung, Freude an oder Liebe des eigenen Körpers, sondern aus der augenscheinlichen Überwindung desselben. Nicht zufällig wird beispielsweise die Überwindung des Körpers im Extremsport als große mentale Stärke (Charakterstärke) ausgewiesen.

### **Jugendlichkeit:**

Ein weiteres, und mit dem Schönheitsbegriff korrespondierendes Ideal ist das der fortwährenden Jugendlichkeit des Körpers. Unter dem Begriff das „Anti – Aging“ sind nun nicht mehr länger nur chirurgische Maßnahmen oder pharmazeutische Produkte subsumiert, sondern auch bestimmte (teure) Lebensmittel und Kosmetika werden mit dieser Etikette ausgewiesen. Neu ist, dass sich die Forderung nach Jugendlichkeit an Männern wie Frauen gleichermaßen richtet. Für beide Geschlechter gilt neuerdings, dass graue Haare oder Falten wie alle Zeichen des Alterungsprozesses so gut wie möglich kaschiert gehören. Paradoxerweise gilt also in einer Gesellschaft, die beständig älter wird das Älterwerden und seine Begleiterscheinungen als Krankheit, als zufällige pathologische körperliche Erscheinung.

In dem Sinne wie das Altern wie jede andere Krankheit auch, als schicksalhaft erscheint, haben wir das Recht und die Pflicht im Rahmen der großartigen medizinischen und kosmetischen Errungenschaften, diesem Schicksal individuell entgegenzuwirken. Jugendlichkeit kann, so das Credo, ähnlich wie Schönheit geleistet und errungen werden. Je machbarer dieses Unterfangen erscheint und propagiert wird, desto unverantwortlicher erscheinen diejenigen die nicht alles versuchen um, in diesem Sinne gesund, also jugendlich und schön zu erscheinen. „Man ist es sich wert“. Das, alle Lebensbereiche durchsetzende, „manageriale Denken“ (Kreisky, 2006, S. 227) im neoliberalen Regime fokussiert auf die „Eigenvorsorge“ in intimsten Bereichen.

## **Sportlichkeit:**

Dem Phänomen Sport kommt in der Ära des neoliberalen Lebensmodells eine mannigfaltige symbolische Bedeutung zu. Wie wir bereits erläuterten, zählt der schlanke, sportliche, austrainierte Körper zu den favorisierten Körperbildern unserer Zeit. Er verheißt „Gesundheit“, „Natürlichkeit“ und „Funktionstüchtigkeit“. Er ist ganz im bourdieuschen Sinne strukturierende Struktur und reiht sich immer mehr in das Ensemble der „Selbstechnologien“ (Foucault) ein. Was ist nun das Besondere oder neue am Sport, das ihn zu einem Massenphänomen par excellence macht?

Sport betrifft und interessiert aktuell alle sozialen Gruppen, das heißt Sport wird vom armen und reichen, jungen und alten Bevölkerungsschichten gleichermaßen betrieben bzw. konsumiert. Die soziale Komplexität des Sports erhält dadurch eine neue Dimension.

Er schafft sich neue Räume oder dringt in Räume vor, die bisher eher wenig mit Sport assoziiert wurden oder wo Wettkampf und Training nicht geduldet wurden. „Parcouring“ als neues urbanes Phänomen wäre so ein Beispiel, oder auch „Free – Mountainbiking“ im Wald. Mit der Integration von PensionistInnen und Kleinkindern in das Gefolge der „Sportbegeisterten“ begleitet der Sport nun den gesamten Lebenszyklus.

Eine neue Tendenz ist auch in der generellen Auswahl und Etablierung neuerer Sportarten zu erkennen: Während bislang die konkrete Identifikation und Identitätsbildung, die ja die persönliche Faszination von Sport zu einem großem Teil ausmacht, meist in der jahrelangen Beschäftigung mit ein und derselben Sportart und als Mitglied in einem Verein mit Gleichgesinnten gefunden wurde, werden Sportarten heute häufig gewechselt und parallel betrieben. Die Motive diese oder jene Sportart zu favorisieren haben sich dahingehend geändert, dass heute vorwiegend Selbstinszenierung, Spaß und Gesundheitsversprechen im Vordergrund stehen.

Marathonläufe beispielsweise blockieren saisonal Verkehrsknotenpunkte, häufig inmitten von Großstädten, ziehen ein großes Medieninteresse an, nicht zuletzt weil sich immer mehr Politiker und Menschen des öffentlichen Lebens daran beteiligen und suggerieren für den sportlichen Moment ein Gemeinschaftsgefühl religiösen Charakters, im Sinne eines gesamtgesellschaftlichen Leidensweges.

So sehr nun die TeilnehmerInnen aufgehen in den laufenden Massenkörper und somit Gemeinschaftsgefühl erleben, so stark sind sie auf sich selbst, auf ihren Körper und auf ihren Trainingserfolg zurückgeworfen. In einer Welt, die immer fragmentarischer wird und persönliche Unsicherheiten en masse produziert vermittelt der neue Sport als „Life – Style“ wenigstens kurzzeitig das Gefühl in einer abstrakten und Gesellschaft noch anwesend zu sein.

Die Monotonie des Trainings reflektiert die Suche nach einer gewissen Permanenz oder „Erwartbarkeit“ hinsichtlich der körperlichen Leistung und des körperlichen Erlebens. „Trainingsbemühungen erlauben es dem Subjekt zudem, den Körper nicht als ein unausweichliches Schicksal zu erleben, sondern als eine Instanz zu akzeptieren, die dem eigenen Handeln zumindest teilweise noch zugänglich ist.“ (Karl Heinrich Bette, Körper, Sport und Individualisierung, in: Gero von Randow, Wie viel Körper braucht der Mensch, 1998, S.92).

(A.d.A: Allgemein steht die Trainingsmetapher auch in sportfernen Bereichen wie der Wirtschaft oder der Medizin hoch im Kurs. Das körperliche Immunsystem (an sich ein Mythos) beispielsweise muss „ständig trainiert“ werden und symbolisiert auch eine Art Panzerung gegenüber „Fremdkörpern“ wie gefährlichen Viren und Bakterien, die in den Körper eindringen können. Dabei handelt es sich um eine stark vereinfachte Beschreibung komplizierter innerkörperlicher Vorgänge, die allerdings dem „Einheitsdenken“ (Gerlach) insofern förderlich sind, als dass diese Metapher der Panzerung gegenüber Fremdkörpern im gesamtgesellschaftlichen Kontext einige Entsprechungen findet. So muss auch der viel zitierte „Volkskörper“ gegen „Überfremdung“ geschützt werden.)

Das heißt die bewusste Zurschaustellung der eigenen Macht über den Körper reflektiert nicht nur die angenommenen Machtlosigkeit in vielen anderen Bereichen die zur Identitätsbildung beitragen, sondern degradiert den Körper zum „Bewegungsvehikel“ (ebd.) zur ausbeutbaren und zugleich verbesserbaren Ressource.

„Ich schwitze also bin ich“ (ebd. S. 93) Mit diesem so neuen Fokus auf den Körper und die Körperlichkeit treten nun wiederum „vormoderne Körperzustände“ (ebd.) wie Ohnmacht, Erschöpfung und völlige Verausgabung ins Rampenlicht und werden im modernen Sport mit Sinnmustern ausgestattet. Begriffe wie „Überwindung“, „mentale Stärke“, oder „Übermenschlichkeit“ werden in diesem Zusammenhang gerne strapaziert.

In diesen Kanon reiht sich auch die überwältigende Popularität und Massentauglichkeit von Extremsportarten wie zum Beispiel des Triathlons ein. Selbstredend werden diese Veranstaltungen mit Namen wie „Dolomiten Mann“ oder „Iron-Man“ betitelt und die den idealen Menschentypus des neoliberalen Regimes folgendermaßen charakterisieren: Die ExtremsportlerInnen blühen auf in Ausnahmesituationen, das Extrem ist ihr bevorzugtes Metier, jeder und jede ist auf sich allein gestellt, sie kämpfen gegeneinander, gegen die Zeit und vor allem gegen den eigenen Körper. Ihre Stärke liegt in der Überwindung des Körpers, in der totalen Beherrschung desselben mit extrem hohem Risiko und Körpereinsatz. Weniger die akute Muskelstärke steht dabei im Vordergrund, sondern eine gewisse „Austrainiertheit“, eine Athletik die sich als Ideal weniger an der Muskelmasse oder Muskelstärke orientiert, sondern an der Absenz jeglichen sichtbaren Körperfettes. Hier eröffnen sich zahlreiche Analogien zur „extremen“ Business – Welt und dem Managertypus. Nicht zufällig bieten viele Beratungsfirmen Seminare für Führungspersönlichkeiten an, die gerade in diesem Bereich stattfinden und die „Toughness“ der Teilnehmer als Einzelkämpfer schulen sollen.

Sport spielt aber auch was die Individualisierungstendenzen im neoliberalen Regime betrifft eine große Rolle. Hier wird es möglich „feine Unterschiede“ ( Bourdieu, 1982) am und im Sportkörper zu präsentieren. Zugleich generiert der Sport in einer Wettkampfsituation aber auch Helden und Heldenmythen, wobei der Status des Gewinners oder des Verlierers häufig in Hundertsteln oder Tausendsteln entschieden wird. Sport als „Heldentat“ wird aber nicht nur in traditionellen Wettkämpfen sichtbar. In der „Spaß- und Risikogesellschaft“(Beck) gilt die Bewältigung außergewöhnlicher Risiken, die auch in der Freizeit gesucht werden, als neue Sportarten.

Man ist und fühlt sich als etwas Besonderes, wenn man sich den Luxus gönnt freiwillig große Gefahren und Risiken auf sich zu nehmen, die eigentlich dem Gesundheitspostulat des Sportes diametral entgegenstehen. Vor diesem Hintergrund erscheint die Suche nach Grenzerfahrungen eine Art Kompensation zu sein. Man will sich wieder spüren und sucht das Risiko in einer durch und durch „versicherten“ und zugleich instabilen Gesellschaft.



„Abenteuersportler sind gewissermaßen die körperorientierten Dandys der Gegenwart, die das Bodenlose in der Natur aufsuchen, um sich Thrill – Erfahrungen zu verschaffen und der Bodenlosigkeit der Reflexion in einem Akt des rein instinktiven Reagierens zu entgehen.“ (ebd. S. 95)

Die erwähnten Individualisierungstendenzen, die bei der Auswahl der Sportarten und des häufigen Wechsel derselben zum Ausdruck kommen führen paradoxerweise zu einer wahrgenommenen Uniformisierung nicht zuletzt der Körper selbst und führen dazu, dass sich immer extremere Sportarten neben Sport als „Life – Style“ etablieren. Hier sehen wir auch die Ausweitung sportaffiner Bereiche in Feldern wie der Mode -, Freizeit-, und Kulturindustrie.

### **Manifestationen der körperlichen und emotionalen Panzerung im Neoliberalismus:**

„Der Unternehmer“ und „der Manager“, sind zweifelsohne diejenigen Charaktere die vom neoliberalen Lebensmodell nicht nur am meisten profitieren, sondern sie stehen für Charaktereigenschaften, die als zwingende Ideale für die Masse gelten sollen und müssen. Dieser Imperativ wirkt weniger über offensichtlichen Zwang, bedient sich auch nicht einer großartigen Mystifikation im Sinne einer „höheren Idee“, sondern wirkt, weil er für die Masse als etwas absolut Natürliches bzw. Notwendiges gilt. Diese Strukturierung, die fast gänzlich auf direkte Unterdrückung oder Manipulation verzichtet, wirkt dabei nicht nur uniformisierend ( bei gleichzeitiger Betonung der Individualisierung) sondern reproduziert sich selbst ständig und bietet somit auch keinerlei Angriffsfläche für unmittelbare Formen des Widerstandes.

Die erwähnte vorgegebene Uniformisierung der Körper über das beschriebene und favorisierte Körperideal steht im krassen Gegensatz zu den realen Auswirkungen, die sich in einer verschärften gesellschaftlichen und damit auch körperlichen Fragmentierung ausdrückt. Das heißt die Unterschiede und Differenzen zwischen Männer und Frauen werden nicht nur weiter einzementiert, sondern es kommt auch zu weitreichenden und in diesem Sinne neuen Hierarchisierungen innerhalb der imaginierten sozialen Geschlechtsgruppen.

Der „toughe“, braungebrannte und sportlich gestylte „Businessman“ hat in der „verbörsten“ (Kreisky, 2006, S. 230) Arbeitswelt ungleich mehr Chancen und erwirbt ungleich mehr Prestige durch sein Aussehen, als beispielsweise der offensichtlich muskulöse und „kraftstrotzende“ (ebd.) Mann. Als ein Beispiel für den „homo neoliberalis“ par excellence gelten die „Börsianer“ (ebd.) die beispielsweise in dem Buch „American Psycho“ von Bret Easton Ellis beschrieben werden. Die Hauptfigur Justin Bateman präsentiert sich als Archetyp des jungen, aufstrebenden Börsenspekulanten, der in seiner Freizeit wahllos Prostituierte und Obdachlose ermordet. Bret Easton Ellis vermittelt dabei das Sinnbild einer ganzen Generation, die emotional leer ist und ihre „privaten Pathologien“ (ebd.) weitreichend sozialisieren können. Die emotionale Leere wird ständig gefüllt mit allerlei Luxus- und Konsumgütern, kurzfristige Befriedigung erreicht er aber nur im Moment des Tötens oder des Kicks im Drogenrausch.

Manifestationen der Überwindung der emotionalen Panzerung bzw. des kurzzeitigen Zusammenbruchs der Panzerung zeigt sich auch in einem ganz anderen Kontext. Im Rahmen der „Spaß - und Risikogesellschaft“ ( Beck) werden spezielle Festivals immer mehr zu populären Massenphänomenen:

Ein „mosh-pit“ beschreibt eine aktuell sehr populäre Form der Bewegung von Massen meist während eines „Hardcore“- Konzerts. Vorwiegend junge Männer, meist mit freiem Oberkörper suchen innerhalb der Masse intensiven Körperkontakt zueinander. Während dies für Außenstehende einer Massenschlägerei ähnelt geht es nicht darum den Nächsten zu verletzen oder absichtlich zu schlagen, sondern diese Art des Tanzes gleicht einem Gemeinschaftsritual, wo der persönlichen Aggression inmitten einer anonymen Masse mit Hilfe der meist äußerst aggressiven Musik ein Ventil zur Entladung geboten wird. Dabei kommt es auch zu verfeinerten Tanzstilen und eigentümlicher „moshpit – cycles“ woran auch mehrere hundert Menschen teilnehmen. Innerhalb der Masse des Festival- oder Konzertpublikums sind sie ganz vom „äußeren Druck“ befreit. Was übrig bleibt ist der innere Druck, der sich, wie Wilhelm Reich so oft beobachtete, als sekundärer Trieb, als Aggression manifestiert. Diese Aggression ist allerdings nicht zielgerichtet, es ähnelt eher einem „Aus - sich –heraus - brechen“, einem Explodieren.

Ein weiteres Phänomen, was besonders bei Jugendlichen augenscheinlich wird, ist das Problem des exzessiven Alkohol- und Drogenkonsums und –missbrauchs. Unter

dem Terminus „Koma – Kids“ wird mittlerweile symptomatisch eine ganze Generation bezeichnet. Breit propagiert wird, dass es sich hierbei um ein Problem der Jugendlichen handle. Im Kontext der emotionalen und körperlichen Panzerung ist der fortschreitende Missbrauch von enthemmenden, sedierenden und stimulierenden Substanzen ganz klar die Suche vieler Jugendlichen nach einer selbstbestimmten, kontrollierten Leistungserhöhung oder Entspannung, in einer Welt die sie zusehends als fremdbestimmt erleben.

## Teil 5: Beispiel. Alexithymie

Wir haben das letzte Kapitel mit Beispielen der Manifestationen der körperlichen und emotionalen Panzerung abgeschlossen. Nun will ich mich konkret mit einem akuten Phänomen der Psychiatrie und der Psychosomatik auseinandersetzen, der

### **Alexithymie:**

Der Sammelband *Gouvernementalität der Gegenwart, Studien der Ökonomisierung des Sozialen* umfasst neben einer eingehenden Untersuchung des von Foucault geprägten Begriffes der *Gouvernementalität* auch einen, für diesen Zusammenhang äußerst interessanten Artikel von Monica Greco mit dem Titel: „Homo Vacuus. Alexithymie und das neoliberale Gebot des Selbstseins“. In diesem Artikel konstatiert Monica Greco in den letzten 20 bis 30 Jahren einen massiven Anstieg an wissenschaftlichen Artikeln innerhalb der science community von Psychologen, Psychiatern und Psychotherapeuten in einschlägigen Foren, die das Phänomen Alexithymie betreffend. Alexithymie wird dabei weniger als Diagnose bzw. als ein Krankheitsbild formuliert und definiert. Vielmehr kristallisierte sich dieser Begriff während der praktischen und therapeutischen Arbeit mit Patienten heraus, die die TherapeutInnen vor ein methodisches Problem stellten. (vgl. Greco in: Bröckling, 2000, S. 226) Betrachten wir den mainstream innerhalb der Psychotherapie bzw. der Psychoanalytik in den letzten Jahrzehnten, so gibt es noch immer den therapeutischen Fokus auf der Interpretation des vermittelten Innenlebens der Patienten, beispielsweise Deutungen von Träumen, Visionen, Wünschen, Widerständen etc. auf einer unmittelbaren Basis. Nun scheint es so, dass dieser Expertendiskurs sich rund um eine sich anscheinend häufende Anzahl von PatientInnen dreht, die zumeist aufgrund von psychosomatischen Problemen TherapeutInnen aufsuchen und gleichzeitig die traditionelle Methodik der Psychoanalyse und der Psychotherapie in Frage stellen. Der Begriff Alexithymie beschreibt in diesem Zusammenhang ein Phänomen, dass Greco folgendermaßen definiert:

„Das Wort >alexithymia< ist ein Neologismus, zusammengesetzt aus dem griechischen a-(Fehlen), lexis- (Wort) und thymos- (Stimmung, Gefühl oder Emotion) und bedeutet wörtlich „ohne Worte für Emotionen“. ( ebd.) Das heißt, der oder die Patientin haben während der Therapie folgende verhaltenspsychologische Auffälligkeiten:

Dieser Begriff geht auf zwei amerikanische Autoren (Nemiah und Sifneos) die diesen in den 70 er Jahren des 20. Jahrhunderts prägten. Alexithymie wurde hier synonym mit „emotionalem Analphabetentum“ (vgl. Färberböck, 1993, S.4) verwendet.

Innerhalb der Diagnostik und der Beobachtung lag der Fokus vor allem auf der Sprache bzw. auf den verbalen Ausdruck. Heute beschreibt das Alexithymie – Konzept im Wesentlichen folgende spezifische Kernsymptome:

- geringe Fähigkeit zum verbalen Gefühlsausdruck
- Phantasieschwäche
- soziale Überangepasstheit (vgl. ebd. S.3)

Sifneos beschreibt die Erscheinung von AlexithymikerInnen wie folgt: „Sie scheinen sich in einem Vakuum zu befinden, abgeschnitten von ihren Gefühlen, wirken defensiv und vermitteln oft den Eindruck als seien sie in ihren einmal eingenommenen Positionen festgefroren, da sie sehr rigide sind und sich kaum bewegen ( Sifneos, 1975 in: ebd. S.6)

„Schwierigkeiten Gefühle wahrzunehmen und zu beschreiben; Schwierigkeiten, zwischen Gefühlen und den körperlichen Symptomen von Gefühlswallungen (oder organischen Erregungen) zu unterscheiden; begrenzte Vorstellungskraft, die als Fantasiearmut augenscheinlich wird, (...) und ein hoher Grad an Konformität und Unterordnung unter kulturelle Normen und stereotype Vorstellungen.“ (zit. n.: Pedinelli, 1992, in: Bröckling, 2000, S. 266)

Alexithymie ist also keine Diagnose und entspricht keinem bekannten Krankheitsbild, tritt allerdings immer im Zusammenhang mit einer psychosomatischen Störung auf und wird so durch fehlende direkte Kausalität zu einem „Risikomodell“ innerhalb des genannten Expertendiskurses (vgl. Greco, in: ebd. S.268) Bemerkenswert sind hier vor allem Studien, die Skalen zur Messung von Alexithymie entwickelten und dieses Phänomen in unterschiedlichen Regionen Nord- und Lateinamerikas, Europas, Japans und Indiens untersuchten (vgl. ebd.)

Halten wir fest: Das Konzept der Alexithymie geprägt von Sifneos 1972, entstand aus einem klinischen Setting. Die PatientInnen erschienen präsent aber „leer“. Ihnen fehlte das „Innere“, das heißt Gegenstand und Thema der Therapien „fehlten“, die Therapieansätze versagten. Die Etablierung dieses Konstruktes hängt eng mit einem Grundverständnis innerhalb westlicher Kulturen zusammen, das besagt, dass Subjektivität mit der Dimension des Inneren gleichzusetzen ist (vgl. Greco in: ebd. S.271.) AlexithymikerInnen scheint diese Subjektivität zu fehlen, sie machen keinen Unterschied zwischen sich selbst und den anderen und sind dabei extrem gut an soziale Normen angepasst. (A.d.A: siehe Begriff des Normopathen von McDougall, zit. n.: Greco, in: ebd. S.271.).

Gilt nun das Konstrukt der Alexithymie als ein Bündel von Risikofaktoren welche die Krankheitsanfälligkeit, insbesondere der psychosomatischen Erkrankungen erhöht entspricht im Umkehrschluss der Grad und die Form der Subjektivität, die sich eben durch ein „Inneres“ auszeichnet, der allgemeinen Gesundheit. Dergestalt scheint die psychosomatische Erkrankung der (körperliche) Ausdruck eines Widerstandes zu sein der sich gegen die umfassende Anpassungsleistung an bestehende Normen richtet. Der innere Widerspruch zwischen subjektiven Bedürfnissen und gesellschaftlichen Ansprüchen manifestiert sich nicht bewusst oder „geistig“ sondern primär in der Diagnose körperlich, primär psychosomatisch. Es scheint als vollziehe sich hier im Individuum selbst eine Grenzziehung zwischen Körper und Geist, aus diesem Grund werden diese Krankheitsbilder auch psychosomatische Erkrankungen genannt.

Es fehlt also das Subjekt, das sich je nach individuellen Wünschen und Bedürfnissen den sozialen Normen widersetzt. Tatsächlich spricht auch Monica Greco in diesem Zusammenhang von einer Pathologie, im Sinne einer Unfähigkeit Subjektivität auszudrücken und wahrzunehmen. Der Unterschied zwischen „wahrer Subjektivität“ (Greco, in: ebd. S.273) und bloßem Objekt liegt, so Greco, in dem Prinzip einer gesunden Flexibilität, ein Terminus, den ich als Fähigkeit zur Empathie übersetzen würde. Der Perspektivenwechsel, das Hinein- und Mitfühlen bzw. das Hineinversetzen in die Situationen, Lebens- und Gefühlslagen der Mitmenschen setzt vor allem die Kenntnis über die Widersprüchlichkeit der eigenen Identität und Subjektivität voraus. AlexithymikerInnen sind dazu mehr oder weniger unfähig. (A.d.A.: In diesem Zusammenhang möchte auf den Terminus der „nicht zu Ende geborenen“ hinweisen, den Klaus Theleweit im Kontext des faschistischen Soldaten geprägt hat.)

Das fehlende Prinzip einer gesunden Flexibilität ist hierbei von doppelter Bedeutung. Zum einen gibt es die neoliberale Norm der immerwährenden Flexibilität, die als Anspruch und Chance artikuliert wird und soziale Wider- und Ansprüche auf das Individuum zurückwirft, andererseits repräsentiert das Fehlen des Prinzips eine tief greifende Erstarrung, die sich nahtlos in das Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung einfügen lässt.

Das Konstrukt der Alexithymie beschreibt in gewissem Sinne auch eine Zäsur innerhalb der Psychologie und der Sozialwissenschaften. Ausgehend von Freud, der Psychopathologien als ein Produkt der Auseinandersetzung zwischen innerpsychischem Triebleben und sozialen Zwängen beschreibt wäre die Existenz eines „leeren Subjekts“ eines „homo vaccus“ praktisch wie theoretisch nicht möglich. Diesen Umstand beschreibt auch Greco im Kapitel Genealogie 2 (vgl. ebd. S. 274) und führt Norbert Elias und Foucault an, die sich insbesondere mit der Kritik der freudschen Universalformel zur Individualität auseinandersetzten.

Das Konstrukt der Alexithymie präsentiert sich also folglich als ein markantes Kennzeichen beim Prozess der Formung von Subjektivität im Neoliberalismus. Im Rahmen des Gesundheitsmanagement, dass uneingeschränkt dem Individuum auferlegt wird nehmen ja gerade die als psychosomatisch charakterisierten Erkrankungen eine besondere Stellung ein.

Das „leere“ Subjekt also, das soziale Normen für natürlich hält und so internalisiert, verhält sich psychisch absolut konform. Physisch beobachten wir die gehäufte Manifestation psychosomatischer Erkrankungen. Es gibt kein Unbehagen in der Kultur mehr, es gibt „nur“ mehr das Unbehagen im Körper. Der Körper als letztes Refugium wo sich Widerstand ausdrückt, steht der neuen Verfügbarkeit und dem Postulat der Flexibilisierung gegenüber.

Bereits 1924 formulierte Ferenczi einen eigentümlichen Patientenkreis, Menschen mit markanter Phantasielosigkeit, ohne Affekthandlung und entsprechender Treibabfuhr. (vgl. ebd. S. 3). 1948 erkannte Ruesch einen direkten Zusammenhang zwischen psychosomatischen Erkrankungen und einer Charakterstruktur, die er „Infantile Personality“ nannte. (vgl. ebd. S. 4)

Ursachen und Krankheitsbild:

Wie bereits erwähnt entstand das Konzept der Alexithymie aus klinischen Beobachtungen. Wir wollen uns nun mit der Ätiologie alexithymischen Verhaltens auf theoretischer Ebene auseinandersetzen:

Die wichtigsten Erklärungsmodelle innerhalb der psychologischen Forschung das Konzept „Alexithymie“ betreffend sind:

- genetische, neurophysiologische und entwicklungsbiologische Erklärungsmodelle (genetische Faktoren, biologische Dispositionen)
- psychodynamische Erklärungsmodelle (entwicklungspsychologische Faktoren)
- soziokulturelle Erklärungsmodelle (Sprachverhalten und Sozialstruktur)



Kurz zusammengefasst können wir primär genetische Faktoren für die Entstehung alexithymischen Verhaltens so gut wie ausschließen können, allerdings können bestimmte genetische Dispositionen in Zusammenspiel mit anderen Faktoren durchaus eine wichtige Rolle spielen. Wissenschaftlich verifiziert ist die These nach der genetischen Ursächlichkeit alexithymischen Verhaltens allerdings nicht. (vgl. Färberböck, 1993, S. 3) Bezüglich des psychodynamischen Erklärungsmodells, das vor allem entwicklungspsychologische Faktoren untersucht, erschienen hier einige besondere Mutter – Kind Beziehungen als Ursachen für alexithymischen Verhaltens im Erwachsenenalter. Hier spricht man von so genannten „Störungen der frühen Mutter – Kind Interaktionen“ (ebd. S. 17) Dabei treten zwei zentrale Verhaltensweisen der Mutter in den Vordergrund, entweder „überfürsorglich“ oder „verdeckt zurückweisend“ (ebd.). Im Zentrum steht die Projektion ungelöster narzisstischer Konflikte der Mutter auf das Kind, primär auf seinen Körper. (vgl. ebd. S. 16) Kontrolle und Manipulation der körperlichen Signale und Störungen des Kindes seitens der Mutter lassen dem Kind wenig Eigeninitiative in der Bewältigung der eigenen Körperfunktionen und der damit direkt verbundenen Identitätsbildung. Der Körper bleibt „(...) etwas Fremdes, nicht zum Selbst Gehörendes, das unter der Kontrolle der Schlüsselperson, meistens der Mutter, verbleibt“ (ebd. S.17). Beim Erklärungsmodell soziokulturelle Faktoren betreffend ist der Fokus auf das Sprachverhalten innerhalb der Diagnostik irreführend, da bestimmte Ausdrucksformen wie auch ein entsprechender Habitus immer sozial bedingt sind. Das heißt, dass sich Angehörige der sozialen Unterschichten anders und oftmals weniger elaboriert in den verbalen Ausdrucksformen äußern. In diesem Zusammenhang und im Bewusstsein dieser Problematik in der Diagnose spricht man häufig von einer so genannten „Pseudoalexithymie“ (W.-D. Rost, 1981, in: ebd. S.17) die allerdings scharf von „echtem“ alexithymischen Verhalten zu unterscheiden ist. Grundsätzlich, und das zeigt auch diese Studie von Elfriede Färberböck, ist das Alexithymiekonzept nicht schichtspezifisch zu verorten.

Sehr wohl aber scheint es gewisse Geschlechterunterschiede zu geben, wonach im direkten Vergleich mehr Männer in der Diagnose mit alexithymen Verhaltensweisen charakterisiert werden als Frauen. Dieser Umstand, der empirisch noch nicht geklärt ist, hängt sicher auch mit der gesellschaftlichen Erziehung zum Mann oder zur Frau zusammen. „Männlichkeit“ wird noch immer häufig mit rationalem Verhalten, Vernunft und Funktionalität assoziiert. Demgegenüber wird „weiblich“ meist mit Attributen wie gefühlvoll, emotional und körperbetont verbunden. Gefühle zu zeigen wird noch immer als Schwäche empfunden, besonders Männer gegenüber ihresgleichen. In so fern lernen also Männer wie Frauen unterschiedlich ihre Gefühle verbal auszudrücken. Dabei ist interessant zu bemerken, dass Gefühle wie Wut oder Frustration die sich häufig in aggressivem Verhalten ausdrücken, eindeutig „männlich“ konnotiert sind. Angst, Trauer oder der bloße körperliche Ausdruck des Weinens unmissverständlich als „weiblich“ charakterisiert werden.

### **Alexithymie als Managerkrankheit:**

Alexandra Becker, eine "Business – Coachin" beschreibt im Internet, dass sie das Phänomen „Alexithymie“ oder „alexithymische Züge“ in letzter Zeit bei vielen ihrer Klienten die als Manager tätig sind, wahrnimmt, wie folgt:  
„Dieses Verhalten und die zugrunde liegende Denkstruktur ist gekennzeichnet durch nahezu absolut kalkulierendes, kühles Verhalten und einen daraus resultierenden schleichenden Verlust sozialer Kompetenzen und emphatischer Fähigkeiten, also einem Ungleichgewicht zwischen kühlem Intellekt und emotionaler Intelligenz.“  
(Becker, 2008)

Als Ursachen für dieses Verhalten führt sie folgende Umstände an:

„In der Anfangsphase, wenn der Manager noch relativ frisch auf seinen neuen Posten sitzt, steht er unter massivem Druck, gepaart mit Versagensängsten. Er versucht natürlich nur noch richtige Entscheidungen zu treffen. Somit sind seine Entscheidungen nahezu zu 100 % rational und logisch, da die eigene Emotionalität von Ängsten und Selbstzweifeln geprägt ist.“ (ebd.)

Die Folge ist, dass nur noch unter wirtschaftlich vernünftig begründbaren und zweckmäßigen Gesichtspunkten entschieden wird, auch um sich selbst nicht angreifbar zu machen, und so den neuen Posten wieder zu verlieren.

Dort liegen die Anfänge des Phänomens. Sind diese komplexen Mechanismen erst mal fest verankert, und damit dieses neue „kalte“ Verhalten etabliert, sind die natürlichen Verhaltensweisen verkümmert bzw. verschüttet. Der Manager hat jedoch nur Erfolge mit seinem Verhalten „geerntet“, - er gilt als sicher, souverän und ist nun mehr auch etabliert.“ (ebd.)

Das ist ein sehr gutes Beispiel für das Dilemma in dem sich viele AlexithymikerInnen wieder finden. Einerseits werden ihnen „alexithymische Züge“ abverlangt um ihren Job und damit auch ihren sozialen Status zu sichern, andererseits verlernen sie dadurch den sozialen Umgang ganz allgemein. Alexithymie verspricht also in bestimmten Berufsgruppen, und der Managertypus zählt nun mal zu den wichtigsten im neoliberalen Lebensmodell, den durchaus wichtigen Erfolg, man verliert aber gleichzeitig jeden wirklichen Kontakt zu sich selbst und zu anderen.

## Teil 6: Resümee:

Im Rahmen dieser Forschungsarbeit habe ich versucht die Wirkungen neoliberaler Herrschaftsstrategien anhand neoliberaler Körperreflexionen aufzuzeigen. Dabei präsentierte sich das Alexithymiekonzept nicht nur als eine entscheidende Manifestation emotionaler und körperlicher Panzerung, sondern als weitgehende Reformulierung des Konzeptes von Wilhelm Reich. Insofern erscheint die Auseinandersetzung mit seinen Theorien zur politischen Besetzung oder Zurichtung, selbst heute in der Substanz noch wichtig. Die Bewältigung der Integration seiner Überlegungen im Bereich der Analyse aktueller Körperpolitiken ist damit erfolgreich vollzogen.

Die Haltbarkeit meiner Ausgangsthese, wonach die emotionale und körperliche Panzerung integraler Bestandteil neoliberaler Zurichtung sei und eine Reaktion auf den weitreichenden, im neoliberalen Regime forcierten Druck von „Außen“ und „Innen“ sei konnte an mehreren Beispielen veranschaulicht und erläutert werden.

Die von mir verwendeten Methoden zur Erfassung des Phänomens des Neoliberalismus lassen allerdings eine gewisse Stringenz vermissen. Dieser Umstand ergab sich während meiner Arbeit von selbst und provozierte die gemeinsame interdisziplinäre Verwendung von verschiedenen methodischen Ansätzen wie zum Beispiel der kritischen Diskursanalyse, psychoanalytischen und sozialpsychologischen Forschung.

Der Grundmotivation, nämlich mit dieser Arbeit einen Beitrag zur Ausgestaltung einer Art „Pathologie des Neoliberalismus“ zu leisten, konnte ich meines Erachtens durchaus gerecht werden. Klarerweise konnte ich auf viele Fragen die sich im Zuge der Arbeiten ergaben nicht näher eingehen, obwohl sie mit Sicherheit von substanziellem Interesse waren. Beispielsweise hätte ich noch gerne verschiedenste Manifestationen der emotionalen und körperlichen Panzerung ausgeführt, die ich, um nicht den Rahmen dieser Arbeit zu sprengen, nur kurz anführte. Zum Beispiel kognitive Dissonanz, Anorexie oder Bulimie wären solche, hier in direktem Zusammenhang stehende Phänomene die ich ausklammerte. Auch wäre für das bessere Verständnis der Metaphorik des Körperpanzers eine ausführliche Beschäftigung mit der so genannten „Cyborgisierung“ notwendig gewesen.

Diese Arbeit stellt prinzipiell den Versuch dar politikwissenschaftliche Forschung in vermeintlich politikfremde oder politikferne Bereiche wie beispielsweise der Psychophysik und Psychosomatik auszudehnen und gleichzeitig einen gewissen Erkenntnisgehalt zu produzieren. Andererseits aber auch im Gegenzug kritische sozialpsychologische Ansätze wie von Thomas Gerlach in den politikwissenschaftlichen Diskurs bezüglich der Analyse des Neoliberalismus zu integrieren.

Um zu der einleitenden Annahme zurückzukommen, wonach jede Gesellschaftsordnung sich in die Ordnung der Körper, in das Denken und Fühlen einschreibt können wir als Fazit folgendes ergänzen:

Neoliberale Politikpraktiken schreiben sich in die Körper der Menschen ein und produzieren oberflächlich stark konforme und angepasste Individuen. In diesem Sinne funktioniert die neoliberale Herrschaftsstrategie absolut. Unter der Oberfläche sehen wir aber die Auswirkungen, oder die Resultate, die sich in einer Verschärfung der Passivität oder eben der Aggressivität auf individueller Ebene ausdrücken, die im wesentlichen ein leeres Subjekt beschreiben, dass sich, wenn überhaupt, nur mehr über den Körper im Sinne einer psychosomatischen Erkrankung, artikulieren bzw. ausdrücken kann.

Nachdem selbst psychosomatische Erkrankungen noch immer individuell problematisiert und therapiert werden, also die gesellschaftliche Dimension beispielsweise von der Psychosomatik des Krebs weder anerkannt noch nachvollzogen wird, ist meine Arbeit der Versuch einen gesamtgesellschaftlichen Blick in diesem Bereich zu etablieren.

## **7. Teil: Quellenangabe:**

Becker, Alexandra: Krankheitsbild und Managerphänomen: Alexithymie, im Internet online unter: <http://www.brainguide.de/data/publications/PDF/pub4027.pdf> (Juli 2008)

Bourdieu Pierre: Die fortschrittlichen Kräfte, in: Perspektiven des Protest, Hamburg, 1997

Bourdieu, Pierre: Gegenfeuer: Wortmeldungen im Dienste des Widerstandes gegen die neoliberale Invasion, Konstanz, 1998

Bourdieu, Pierre: Meditationen, Frankfurt am Main, 2001

Bourdieu, Pierre: Die feinen Unterschiede, Frankfurt am Main, 1982

Bourdieu, Pierre, Der Tote packt den Lebenden, Hamburg, 1997

Brähler, Elmar (Hrsg.)/ Hessel, Aike / Geyer, Michael: Gewinne und Verluste sozialen Wandels. Globalisierung und deutsche Wiedervereinigung aus psychosozialer Sicht, Opladen, Wiesbaden, 1999

Bröckling, Ulrich (Hrsg.): Gouvernamentalität der Gegenwart, Frankfurt am Main, 2000

Dirmoser, Dieter: Markt in den Köpfen, Bad Honnef, 1993

Färberböck, Elfriede: Alexithymie, Diplomarbeit, Wien, 1993

Fischer, Manak, Hödl, Parnreiter: Entwicklung und Unterentwicklung, Band 3, Wien, 2004

Foucault, Michel: Analytik der Macht, Frankfurt am Main, 1977a

Foucault Michel: Überwachen und Strafen, Frankfurt am Main, 1977b

Foucault, Michel: Der Wille zum Wissen, Frankfurt am Main, 1983

Foucault, Michel: In Verteidigung der Gesellschaft, Frankfurt am Main, 2001

Gerlach, Thomas: Denkgifte. Psychologischer Gehalt neoliberaler  
Wirtschaftstheorie und gesellschaftspolitischer Diskurse, Diplomarbeit, Bremen, 2000

Gugutzer, Robert: Soziologie des Körpers , Hamburg, 2004

Haselbach, Dieter: Autoritärer Liberalismus und Soziale Marktwirtschaft. Gesellschaft  
und Politik im Ordoliberalismus, Baden-Baden 1991

Hayek, Friedrich August v.: Recht, Gesetzgebung und Freiheit, Band 3, 1981

Herkommer, Sebastian: Metamorphosen der Ideologie, Hamburg, 2004

Herskowitz , Morton: Emotionale Panzerung, Münster, 1997

Kreisky, Eva: Zur maskulinen Ethik des Neoliberalismus, in: Kurswechsel, Zeitschrift  
für gesellschafts-, wirtschafts-, - und umweltpolitische Alternativen, Heft 4/2001, S. 38  
– 50.

Kreisky, Eva: Neoliberale Körpergefühle: Vom neuen Staatskörper zu profitablen  
Körpermärkten, Vortrag an der Uni Wien, 2004, Oktober 2008, online im Internet  
unter: [http://www.evakreisky.at/onlinetexte/koerpergefuehle\\_kreisky.pdf](http://www.evakreisky.at/onlinetexte/koerpergefuehle_kreisky.pdf)

Michalitsch, Gabriele: Die neoliberale Domestizierung des Subjekts, Frankfurt am  
Main, 2006

Mises, Ludwig. v.: Liberalismus, Jena, 1927

Mises, Ludwig v.: Gemeinwirtschaft, Jena, 1922

Opitz, Sven: Gouvernamentalität im Postfordismus, Hamburg, 2004

Plehwe, Dieter/ Walpen, Bernhard: Wissenschaftliche und wissenspolitische Produktionsweisen im Neoliberalismus. Beiträge der Mont Pelerin Society und marktradikale think tanks zur Hegemoniegewinnung und –erhaltung, in: PROKLA, Heft 115/ 2004, S.203 – 235

Ptak, Ralf, (Hrsg.)/Butterwegge, Christoph/, Lösch, Bettina: Neoliberalismus, Analyse und Alternativen, Wiesbaden, 2007

Randow, Gero von: Wieviel Körper braucht der Mensch, Frankfurt am Main, 1998

Reich, Wilhelm: Massenpsychologie des Faschismus, Köln, 5. Auflage, 1997

Reich, Wilhelm: Die Funktion des Orgasmus, Köln, 7. Auflage, 2000

Reich, Wilhelm: Der Krebs, Köln, 3. Auflage, 2001

Reich, Wilhelm: Die sexuelle Revolution, Frankfurt am Main, 1971

Reich, Wilhelm: Einbruch der Sexualmoral, Wien, 1932

Reich, Wilhelm (1995), Menschen im Staat, Frankfurt am Main

Reich, Wilhelm: Charakteranalyse, 7. Auflage, Köln, 2002

Sauer, Birgit / Knoll, Eva-Maria (Hg.): Ritualisierungen von Geschlecht, Wien, 2006

Sennett, Richard: Der flexible Mensch, New York, 1986



Sennett, Richard. Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin, 2005

Theweleit, Klaus: Männerphantasien 1+2, Frankfurt am Main, 2. Auflage, 2005

Walpen, Bernhard: Von Igeln und Hasen oder: Ein Blick auf den Neoliberalismus, in:  
Utopie- kreativ, Heft 121/122, 2000, S. 1066-1079

Willke, Gerhard: Neoliberalismus, Frankfurt am Main, 2003

## **Lebenslauf**

Ich, Müller Christoph, wurde am 29.10.1978 als Sohn von Waldtraud und Wilhelm Müller in Klagenfurt geboren

Nach der Volksschule besuchte ich das Bundesrealgymnasium mit Schwerpunkt der bildnerischen Erziehung in Viktring, nahe Klagenfurt, wo ich 1997 mit Auszeichnung maturierte.

Im Herbst des gleichen Jahres trat ich in den Zivildienst im Rahmen des Roten Kreuzes in Klagenfurt an. Zeitgleich absolvierte ich die erste Dan – Prüfung im Judo. 1998 zog ich nach Wien und inskribierte an der Hauptuniversität Wien als Hauptfach Politikwissenschaft und als Zweitfach Ethnologie. Im Sommersemester 1999 wechselte ich mein Zweitfach und inskribierte die Studienrichtung Theater-, Film- und Medienwissenschaft.

Im Jahr 2003 engagierte ich mich im Rahmen des Öffentlichkeitsreferates an der ÖH Wien als Mitglied des Kampagnenreferates.

Seit 2004 bin ich im Verein GIN (Gemeinwesenintegration und Normalisierung) in der Betreuung von Jugendlichen tätig.

**Abstract:****Autor:** Müller Christoph**Titel:** Neoliberale Körperreflexionen

In dieser Arbeit geht es um eine Analyse der politischen Zurichtung des menschlichen Körpers im Neoliberalismus unter besonderer Berücksichtigung der emotionalen und körperlichen Panzerung. Der Ausgangspunkt dieser wissenschaftstheoretischen Arbeit mit Schwerpunkt auf die kritische Diskursanalyse, bildet die Auseinandersetzung mit dem Begriff des Neoliberalismus und seiner diskursiven Verortung. Dabei steht die Frage nach dem Wesen des Neoliberalismus und seines ideologischen Gehaltes im Vordergrund.

Anknüpfend daran wird mit Hilfe verschiedener Forschungsansätze Pierre Bourdieus und Michel Foucaults die Frage nach dem Verhältnis von Körper, Macht und Ideologie allgemein, sowie im Kontext des Neoliberalismus, geklärt.

Im Vordergrund stehen die politische Zurichtung des menschlichen Körpers, sowie die damit zusammenhängenden sozialen Implikationen neoliberaler Politik.

Anhand der Analyse und Präsentation neoliberaler Körperideale wird die Stoßrichtung der gesellschaftlichen Formung dargestellt. Bei der Analyse der Wurzeln der politischen Zurichtung des menschlichen Körpers wird das Konzept der emotionalen und körperlichen Panzerung als ein grundlegendes Phänomen neoliberaler Körperreflexionen sichtbar.

Fassbar wird dieses Konzept im Kontext des Konstruktes der Alexithymie, das wiederum in engem Zusammenhang zu psychosomatischen Erkrankungen steht.

Diese Arbeit stellt prinzipiell den Versuch dar politikwissenschaftliche Forschung in vermeintlich politikfremde oder politikferne Bereiche wie beispielsweise der Psychophysik und Psychosomatik auszudehnen und gleichzeitig einen gewissen Erkenntnisgehalt zu produzieren.

